

Der Gesellschafter

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66
Drahtanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 66 / Bankkonto: Gernsbach
Nagold 856 / Girokonto: Kreisparität Calw Hauptweitzelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige am-Jeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeführer Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 101

Dienstag, den 2. Mai 1939

113. Jahrgang

Nationaler Feiertag des deutschen Volkes

Fest der deutschen Volksgemeinschaft — Maifeier im Großdeutschen Reich — Der Führer sprach zur Nation

Das deutsche Volk bildete am 1. Mai wieder eine einzige große Gemeinschaft. Die Millionen der Schaffenden zogen mit freudigen Herzen und frohen Liedern zur feierlichen Kundgebung unter dem Maibaum und vereinten sich dann zu froher Feier bei Spiel, Gesang und Tanz. 80 Millionen Deutsche erlebten an diesem Frühlingsfest der Nation wieder das Wunder einer großen und echten Volksgemeinschaft. Berichte aus aller Welt melden, daß auch unsere Volksgenossen jenseits der Grenze mit ihren Herzen an diesem Volksgemeinschaftsfest teilnahmen und sich überall zu erhebenden Feiertagen verknüpft hatten. So war der 1. Mai auch in diesem Jahr wieder eine überwältigende Demonstration der deutschen Volksgemeinschaft.

Zum ersten Mal konnten jetzt nach ihrer Bestreitung auch die Volksgenossen im Sudetenland und an der Memel den deutschen Maibaum aufrichten und den nationalen Feiertag feierlich begehen. Ganz Großdeutschland prangte im frischen Grün des Frühlings. Städte, Dörfer und kleinste Flecken hatten sich mit Blüten und Girlanden herzlich geschmückt.

Der Führer bei der Jugend

Berlin, 1. Mai. Mittelpunkt des freudigen Geschehens war die Reichshauptstadt, an deren großen Festern — wie stets am 1. Mai — der Führer teilnahm. Schon in aller Frühe entbot ihm das junge Deutschland den Festgruß. Es war ein beglückender Beginn des großen Freudentages des Volkes, als die mehr als 130 000 Berliner Jungen und Mädchen als Repräsentanten der ganzen deutschen Jugend im Olympia-Stadion vor den Führer traten. Auf den Stufen des Marathons-Lores formierten sich 700 Fahnen und 600 Wimpel zu einer prächtigen und leuchtenden Schau.

Fanzaren luden das Reichsjugendführer Baldur von Schirach und den Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, die von den braunenden Heilruhen der Jugend empfangen werden. Obergebietsführer Krüger empfing den Reichsjugendführer die Meldung: 132 000 Angehörige der Hitlerjugend haben sich im Olympia-Stadion zu einer großartigen Huldigung Adolf Hitlers vereint. „Der Freiheit gehört unser Leben“, so gelobte diese Jugend es jetzt mit dem inbrünstigen Gelang dieses Liebes.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach tritt vor die Jungen und Mädchen und richtet an sie eine Ansprache, in der es heißt: Daß wir aber heute so antreten dürfen, meine Jungen und Mädchen, nicht überheblich, aber selbstbewußt, nicht hochmütig, aber stolz, das ist nicht unser Verdienst, das ist das Werk eines Einzigen: Unser Führer hat uns dieses Glück geschenkt! Ein Mann war gewaltiger als das Schicksal. Wenn wir ihm in jeder Stunde unseres Daseins danken, dann können wir ihm doch nicht soviel Dank abstratten wie wir ihm schuldig sind. Wir tragen nun vor unserer Volk und vor unserer Geschichte seinen Namen, und wir haben darum das Gefühl, daß er uns noch mehr gehört als allen anderen, und wir wissen, es wird in unserem Dasein kein größeres Glück geben als ihm in die Augen schauen zu dürfen. Er kommt nun zu uns, und wenn auch heute der Himmel grau ist, meine Kameraden und Kameradinnen, wenn Adolf Hitler hierher kommt, dann geht für Deutschlands Jugend die Sonne auf. Der Beifallssturm seiner Rede geht über in den begeisterten Gruß für Gauleiter Dr. Goebbels, der jetzt das Wort an die Jugend richtet.

Dr. Goebbels an die Jugend

Der Gauleiter der Reichshauptstadt, Reichsminister Dr. Goebbels, hielt die weit über 100 000 Jungen und Mädchen, die im Olympia-Stadion zu Berlin angetreten waren und mit ihnen die vielen Millionen im ganzen Reich herzlich willkommen. Der 1. Mai sei nicht nur das Fest der Arbeit, sondern vor allem das Fest des Lebens. „Und wo würde“, so rief Dr. Goebbels aus, „das Leben machtvoller repräsentiert als gerade in der Jugend? Ihr seid heute das deutsche Leben. Wir sind mehr geworden“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „seitdem wir zum letzten Mal den 1. Mai feierten. Das Reich ist größer geworden! In Euren Reihen marschieren jetzt Kolonnen, die nur einem Jahre noch unter der Tyrannei einer Fremdherrschaft standen. Sie über die Acherwiesen in Euren Namen besonders herzlich zu begrüßen ist mir ein Bedürfnis.“ Dr. Goebbels stellte dann der gesamten Jugend die jungen Kämpfer als Beispiel hin, die sich zuerst, in der Zeit des Ringens um die Macht, in die Reihen der Bewegung eingelebter hatten. Ihr habt für ein junges Deutschland zu kämpfen und seine Rechte zu verteidigen. Das aber geschieht nicht allein mit den Waffen, sondern auch mit den Ideen. Die

Staaten, die die Jugend Europas repräsentieren, brauchen um ihre Zukunft nicht bange zu sein. Die Demokratien sind alt geworden; wir aber wollen aus der Kraft unserer Jugend unsere deutsche Zukunft gestalten!

Sah für sich seiner Rede wurde mit tosendem Beifall aufgenommen. Dr. Goebbels schloß mit dem Siegesheilm auf den Führer, das einen gewaltigen Widerhall fand.

Minutenlang umtoste Adolf Hitler die Begeisterung der hunderttausend Jungen und Mädchen, als er über die Tribüne langsam vor die Ehrentribüne fuhr. Nach der Begrüßung durch den Reichsjugendführer grüßte Adolf Hitler seine Jugend, und ein hunderttausendstimmiges „Heil, mein Führer“ antwortete ihm. Der Chor „Deutschland, heiliges Wort“, wurde als Schwut und Bekenntnis dieser jungen Gemeinschaft gesungen.

Im gleichen Augenblick, als Adolf Hitler — umwagt von den hunderttausend Freudentungebungen — seine Ansprache an die deutsche Jugend beginnt, wird ihm noch einmal in besonders eindrucksvoller und herzlicher Form der Gruß der Jugend zu teil: Auf der Führertribüne gegenüberliegenden Seite legen schlagartig zehntausende von BDM-Mädel ihre Jacken ab und bilden mit ihren weißen Blusen wie leuchtenden Buchstaben Gruß und Gelöbnis an Adolf Hitler: „Wir gehören Dir!“

Dann spricht der Führer:

Meine deutsche Jugend! 1933 konnte ich Euch im Berliner Lustgarten an der Seite des vereinigten Herrn Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum ersten Mal begrüßen, und in Euch meine Berliner Jugend, zugleich die Jugend des damaligen Deutschlands! Seitdem sind sechs Jahre vergangen, Jahre einer für unser Volk gewaltigen geschichtlichen Entwicklung. Aus dem damals zertretenen ohnmächtigen Reich ist jetzt Großdeutschland entstanden, aus einer verachteten Nation ein großes geachtetes Volk, aus einem wehrlosen Volk eine der bestgerüsteten Nationen der Welt. Damals noch der Gnade oder Ungnade der Umwelt ausgeliefert, heute gesichert Dank der eigenen Kraft und Dank der Freunde, die wir besitzen.

Daß Ihr, meine Jugend, heute einem geachteten, starken Volk angehört, ist ausschließlich das Ergebnis unserer Arbeit im Innern. Als vor zwanzig Jahren die Nationalsozialistische Partei entstand, zog sie für das kommende Deutschland schon die neue Flagge auf. Und nach noch nicht fünfzehnjährigem Kampf wurde dieses Symbol die anerkannte deutsche Staatsflagge! Seitdem ist Deutschlands Wiederauferstehung unlösbar mit diesem neuen Symbol verbunden.

Ihr deutschen Jungen und Mädel werdet nun einmal berufen sein, diese Flagge in Eure Obhut zu nehmen. Ihr werdet sie aber nur dann mit Würde und Erfolg tragen und beschützen können, wenn auch Ihr mit derselben Geschlossenheit zu dieser Flagge steht, wie die nationalsozialistische Bewegung und durch sie das deutsche Volk heute, und Ihr habt dies ja um soviel leichter. Wir mußten diese Flagge in einem unermeßlichen Ringen mühselig erkämpfen. Euch ist sie gegeben, Ihr seid unter dieser Flagge groß geworden. Ihr tragt sie schon in Eurer Jugend an Eurem Arm; marschiert Ihr nach Eurer Fahne. Ich baue auf Euch! Ihr werdet niemals das vergessen, was Deutschland groß gemacht hat. Ihr habt in Eurer Jugend eine der seltensten geschichtlichen Wandlungen erlebt. Viele von Euch werden es vielleicht garnicht ermessen können. Die Reiseren unter Euch aber, haben es schon mit glühendem Sinn miterlebt und mitempunden. Ich weiß, daß Eure jungen Herzen schon gefühlvoll und stark mitgeschlagen haben, als ich in diesem Jahr das Großdeutsche Reich gestaltete und seine Rechte aus einer tausendjährigen Geschichte wieder wahrnahm. Ihr werdet angefaßt gerade der Größe dieser Zeit die Aufgaben erfüllen, die uns gestellt sind und die besonders an Euch herangetragen werden!

Die deutsche Nation wird einmal in der Zukunft die Macht repräsentieren, die schon in der Jugend ihren Ausgang nimmt. Wir werden niemals mehr sein, als was wir selbst sind und wir werden niemals mehr werden, als das was unsere Jugend ist!

Von Euch erwarte ich, daß Ihr einmal aufrechte harte deutsche Männer und zuverlässige deutsche Frauen werdet! Harte Männer, die von vornherein wissen, daß ihnen nichts geschenkt wird, sondern daß man sich alles auf dieser Welt erringen muß, daß man nichts behält als das, was man bereit ist, wenn notwendig auch jederzeit zu verteidigen.

Ihr werdet in Euren Herzen nicht jene verlogenen Parolen aufnehmen, mit denen eine andere Welt glaubt, aufrechte Völker vergiften und damit zerschlagen und vernichten zu können. Ihr werdet aber auch schon in Eurer Jugend außer dem Geist den Körper pflegen. Ihr müßt gesund sein, müßt Euch zurückhalten von dem, was Eure Körper vergiftet. In der Zukunft wird der Deutsche nur gemessen an den Werken seines Geistes und der Kraft seiner Gesundheit. Ueber allem aber wollen wir in Euch eine Jugend sehen, die schon jetzt, die Arme ineinander verschlingt, eine geschlossene unlösliche Gemeinschaft bildet!

Deutschland hat Jahrhunderte tiefer Zerrissenheit und Ohnmacht erlebt. Diese Zeit ist jetzt beendet Dank der inneren Wiederauferstehung unseres Volkes. Sie wird ihre endgültige

Polen stellt die Dinge auf den Kopf

Warschau, 1. Mai. Auch am Samstagmittag stehen die polnischen Blätter ganz im Zeichen der Führer-Rede. Dabei tritt immer deutlicher der Eindruck hervor, daß offenbar auf Grund einer Reihe höherer Ortes die Zeitungen übereinstimmend versuchen, das Gewicht der Erklärungen des Führers dadurch in vollkommen abwegiger Weise auszubalancieren, daß sie mit leichter Hand darüber hinweggehen und ihren Lesern klarzumachen versuchen, daß Polen nicht nur im Recht sei, sondern darüber hinaus Deutschland „noch weitere Zugeständnisse machen müsse“. (!) Dabei behauptet man sich des Mittels der bewussten Verdrehung, verschmätzt auch nicht die abgefeimte Lüge und stellt schließlich rundweg die Dinge vollständig auf den Kopf.

So spricht „Dobry Wieczor“ von einem „Agitationscharakter der Rede“ und einem „Krieg der Reden“. Das Blatt faßt dann von „Spaziergängen der deutschen Armeen längs der Grenzen des polnischen Staates von der Waag bis hinauf nach Memel“ (!) und einer „politischen und militärischen Eintreibung Polens“, denen die „angeblich bescheidenen Forderungen“ folgten, die gestern offiziell bekanntgegeben wurden und für Polen nicht annehmbar seien.

Die Grenzen Polens würden, so erklärt das Blatt in für seine westlichen Vertragspartner wenig rücksichtsvoller Weise, von der polnischen Armee und nicht von Polen bewacht. Was den Standpunkt Polens zur Danziger Frage betreffe, so werde niemals die Vereinigung Danzigs mit dem Reich gebildet werden, desgleichen keine exterritorialen Autostädten, die bekanntlich das Ziel hätten, die Staaten von innen heraus zu zerschlagen. (!)

„Wieczor Warszawski“ meint hochtönend, jetzt nach der Führer-Rede gebe es keine Möglichkeiten mehr zu einem Kompromiß zwischen den friedlichen Staaten und Deutschland, solange Deutschland an seiner bisherigen Linie festhält. Ein Kompromiß, so erklärt das Blatt amnähend, werde nur dann möglich sein, wenn Deutschland weitgehende Zugeständnisse mache. Das Blatt gibt sodann die gegen Deutschland gerichtete Eintreibung an.

Oberst Beda, der polnische Außenminister, soll dieser Tage über die außenpolitische Lage sprechen.

Amerika zur Führer-Rede

USM.-Presse in zwei Lager geteilt

Newport, 1. Mai. Niemals bisher ist den Worten eines ausländischen Staatsmannes ein derartig großer Platz in der amerikanischen Presse eingeräumt worden wie der Rede des Führers.

Die Aufmachung der Rede, z. B. in der „Herald Tribune“ und

der „Newport Times“, legt jedoch — offensichtlich um von Roosevelts abzulenkten — den Hauptaccent auf das deutsch-englische und deutsch-polnische Verhältnis und behandelt nur nebenbei und mit offensichtlichem Mißbehagen die überlegene Antwort an den Präsidenten. Die jüdisch-demokratische „Newport Times“ verdrückt natürlich die Worte des Führers und kommt zu dem „wertwürdigen“ Schluß, „Hitler verführe nur, Zeit zu gewinnen.“ Auch „Herald Tribune“ schreibt ganz im Sinne seiner jüdischen Auftraggeber. Die auslagereiche unabhängige „Daily News“ dagegen empfindet die vernichtende Abfuhr für Roosevelts und meint, wenn Amerika einer anderen Regierung wieder etwas mitzuteilen habe, dann möge dies besser der amerikanischen Botschafter, und zwar ruhig und höflich tun, weil dadurch „Reaktionen vermeiden“ würden. Nach dieser Rede stehe das deutsche Volk nur noch einiger hinter Adolf Hitler. Auch der republikanische „Boston Herald“ stellt fest, daß die meisten Amerikaner Roosevelts applaudieren würden, wenn er sich jetzt von der Kasse als Weltbesieger zurückziehe und die Neutralitätspolitik sprechen ließe. Roosevelts, so schließt das Blatt, sei gefährlich weit gegangen.

Neben Versuchen, die Rede durch die Unterschlagung wesentlicher Teile zu zerpflücken, oder durch Sätze, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden, angeblichen Widerspruch zu konstruieren, sind nicht wenige positive Äußerungen zu verzeichnen. Die Erörterungen beschäftigen sich meist mit der voraussetzlichen Auswertung auf die künftige Außenpolitik Amerikas. Der bekannte Journalist Raymond Clapper, glaubt, daß die Rede die außenpolitische Spaltung in USA. wesentlich verschärft hat. Die Gegner Roosevelts würden vermutlich noch entschiedener seine gefährliche Politik angreifen. Der viel gelebte General Johnson fragt, warum Roosevelts nicht auch die Demokratien um Besannung ihrer Friedenslage gebeten habe. „World Telegraph“ bezeichnet die Rede als „die beste Ansprache Adolf Hitlers“.

Schwerer Kreuzer in Dienst gestellt

Hamburg, 1. Mai. Auf der Werft von Blohm u. Söh wurde Samstagvormittag der schwere Kreuzer „Admiral Hipper“ in Dienst gestellt. Kommandant des Kreuzers ist Kapitän z. S. Hege.

Das Schiff, das am 6. Februar 1937 vom Stapel lief, hat bei einer Wasserdrängung von 10 000 Tonnen eine Armierung von acht 20,3-Zentimeter-Geschützen in Doppeltürmen, zwölf 10,5-Zentimeter-Flak, zwölf 3,7-Zentimeter-Flak und vier Torpedobehälter. „Admiral Hipper“ ist der erste einer Serie schwerer Kreuzer, von denen bisher vier vom Stapel liefen und ein fünfter sich im Bau befindet.

Ueberwindung in Euch finden! Deshalb ist es notwendig, daß Ihr Euch dessen schon in Eurer Jugend bewußt werdet. Es gibt Völker um uns, die unsere Einigkeit nicht wünschen. Sie wollen unserem Volk diejenigen notwendigen Lebensrechte nicht gewähren, die allen Völkern selbstverständlich gegeben sind. Wir und andere junge Völker müssen uns diese Lebensrechte, die von unseren Vorfahren einst preisgegeben wurden, mühselig wieder erwerben und vielleicht einmal für sie eintreten. Und da bause ich nun erst recht auf Euch, meine deutschen Jungen. Vor allem erwarte ich, daß, wenn einmal die Stunde kommen sollte, in der eine andere Welt glaubt, nach der deutschen Freiheit greifen zu können, aus dieser Jugend als Antwort ein millionenfacher Schrei ertönen wird — die Jugend unterbricht den Führer minutenlang mit dröhnenden Heilrufen — ein Schrei so einmütig und deshalb so gewaltig, daß sie alle erkennen müssen, daß die Zeit der Hoffnungen auf eine innere deutsche Zerspaltung endgültig vorbei ist, daß die harte Schule nationalsozialistischer Erziehung es fertiggebracht hat, endlich das deutsche Volk zu formen.

Damit aber gehorchen wir auch einem Gebot des Allmächtigen, der uns unser gemeinsames Blut und unsere gemeinsame Sprache gab. In dem Bekenntnis zu diesem Gebot ist nun seit sechs Jahren Deutschland wieder groß und geehrt, wenn auch vielleicht weniger beliebt geworden. Allein wir Deutsche wollen uns begnügen mit der Liebe der Volksgenossen untereinander. Ich bin es zufrieden, daß Ihr, meine Volksgenossen, und vor allem auch Du, meine deutsche Jugend, zu mir steht, daß ich mich in Euren Herzen genau so weilt, wie mein Herz ganz Euch gehört!

Dann mag die andere Welt ruhig drohen und drücken — sie wird an dem Scheitern, an dem sie noch immer scheiterte: an der deutschen Einigkeit! Daß sie bestehen wird, dafür seid Ihr mir genau so Bürgen für die Zukunft, wie es die heutige Generation der Großen für die Gegenwart ist!

So wie Ihr heute Grund habt, mit Stolz auf die Männer zu blicken, die das heutige Deutschland schufen, so wollen wir, in die Zukunft blickend, ebenso beruhigt sein mit dem Blick auf Euch! Die Zeit, in der sich die Jugend der lebenden Generation zu schämen hatte, habe ich abgeschlossen! Ihr könnt stolz sein auf die Männer, die heute Deutschland führen. Ich will genau so stolz sein auf Euch, die Ihr Deutschlands Zukunft seid.

So verhalten wir uns heute an dem Tage, der einst Tag der deutschen Herrlichkeit war und heute Tag der deutschen Volksgemeinschaft ist, wieder zu unserem gläubigen Bekenntnis, zum Bekenntnis zu unserem Volk und unserem tausendjährigen großen Deutschen Reich.

Unser Volk und unser Großdeutschland — Siegesheil!

Der Staatsakt im Berliner Lustgarten

Der Führer an das deutsche Volk der Schaffenden

Berlin, 1. Mai. Die Krönung des nationalen Feiertages des deutschen Volkes 1933 war wiederum der feierliche Staatsakt im Lustgarten der Reichshauptstadt, bei dem der Führer den Schaffenden Großdeutschlands die Parole für das kommende Arbeitsjahr gab. Um 9 Uhr in der Frühe hatte der Aufmarsch der Schaffenden Berlins zur Feststraße vom Brandenburger Tor bis zum Lustgarten begonnen. Es ist ein überwältigendes Anblick, den die Feststraße der Reichshauptstadt, der Lustgarten, bietet. Die repräsentativen Bauten des Schlosses, des Domes und des Alten Museums geben mit den hohen Fahnenwänden hinter den Tribünen an der Dom- und Spreefelde dem Platz einen würdigen Rahmen. In der Mitte trägt der 52 Meter hohe prächtig geschmückte Reibbaum empor, den die bestreuten Subtendendeutschen Gebiete der Hauptstadt des Großdeutschen Reiches als Dank und Gruß gesandt haben. In dem gewaltigen Reichtum aber und auf den Tribünen an der Brandstraße Berlins stehen Kopf an Kopf soweit das Auge reicht, die Massen der Schaffenden Berlins.

Mit dem Glockenschlag 12 Uhr intoniert das Musikkorps der Ehrenkompanie den Präzidentenmarsch. Der Führer ist im Lustgarten angekommen! Zunächst schreitet er die Front der Ehrenkompanien ab, um dann durch den Mittelweg, von tosenden Heilrufen empfangen, zur Freitreppe des Alten Museums zu gehen. Der Jubel der Massen wiederholt und verstärkt sich, als Adolf Hitler auf der Freitreppe sichtbar wird.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die gewaltige Rundgebung mit folgender Ansprache:

„Mein Führer! Zum Nationalfeiertag des Jahres 1933 hat sich Ihr deutsches Volk um Sie versammelt: in Stadt und Land ist es millionenfach aufmarschiert, um aus Ihrem Munde die politische Parole zu empfangen. Dieser Tag, der der Feiertag unseres Volkes ist, ist zugleich auch ein Jubiläumstag für Sie, denn an diesem Tage will die Nation Ihnen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Im vergangenen Jahre haben Sie wiederum das Volk größer und das Reich mächtiger gemacht. Wenn eine feindselige und neidische Welt Ihnen und uns Schwierigkeiten entgegenstellt, so können Sie, mein Führer“, erklärte Dr. Goebbels unter begeisterten Beifall der Massen, „sich blind darauf verlassen, daß dieses Volk, Ihre Nation, gehorjam und gläubig hinter Ihnen steht! Niemals wieder wird es auf Sirenenklänge, die aus dem Ausland an sein Ohr dringen, hereinfallen. Einen 9. November 1918 hat es nur einmal in der deutschen Geschichte gegeben! Das will Ihnen das deutsche Volk durch seine riesigen Treuekundgebungen zum Ausdruck bringen, und zum Zeichen dessen begrüßen wir Sie an unserem Nationalfeiertag mit unserem alten Kampfruf: Adolf Hitler — Siegesheil!“

Reichsorganisationsleiter Dr. Vey gab einen kurzen Rückblick auf die in den sechs Jahren vollzogene reißende Ueberwindung des inneren Haders und wandte sich an die Schaffenden: „Man sagt in der Welt, Ihr Arbeiter würdet unterdrückt, man hätte Euch die Freiheit genommen, Despoten regierten über Euch. Sie kennen uns nicht und nicht das Volk, aber eines sollte Ihnen die Klugheit sagen: Ein Volk, das unterdrückt ist, wie sie es glauben, könnte niemals solche Leistungen vollbringen, denn mit Bajonetten kann man keinen Westwall, keine gigantischen Fabriken und keine Wirtschaft neu aufbauen, sondern dazu muß man freiwillige Menschen haben.“ Begeistert Widerhall findet das von dem Leiter der Arbeitsfront im Namen aller Deutschen dem Führer abgelegte Gelöbnis zum Einsatz aller Kräfte für Volk und Reich.

Der Führer an die deutschen Arbeiter

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Meine deutschen Arbeiter!

Der 1. Mai war seit jeher ein Fest und ein Feiertag unseres Volkes. Es hing dies zusammen mit unserer langen Winterzeit. Dieser Winter erscheint uns heute nicht mehr als das, was er einst war. Die Welt von jetzt treibt Sport, in unseren Städten strahlt das elektrische Licht, die Wohnungen sind durch unsere

moderne Heiztechnik zu heizen, mit anderen Worten: Der Winter zeigt sich uns nicht mehr so, wie ihn unsere Vorfahren wohl durch Tausende von Jahren erlebten. Man muß sich in diese Zeit zurückdenken, um zu verstehen, was damals der Frühling bedeutete. Und am 1. Mai feierte man den Frühlingssanfang, das große Frühlingfest des Volkes.

Alle Menschen haben an diesem Fest teilgenommen, weil sich dieser Frühling allen gleichmäßig offenbarte — solange, bis ein Parasit in unser Volk eindrang und die vorhandene und künstlich noch verstärkte Schwäche benutzte, um eine neue Lehre des Hades und des inneren Kampfes zu konstruieren und ihm den 1. Mai, gerade den Tag des Frühlings und der Freude, als Festtag zu entziehen. So wurde das Fest des Frühlings zum Tag des Kampfes, das Klassenkampfes!

Freilich: Auch hier zeigte sich die ganze Unfähigkeit der damaligen Machthaber. Denn obwohl sie die Macht in Deutschland hatten, konnten sie doch nicht einmal ihren Feiertag zum nationalen Feiertag proklamieren. Das haben erst wir Nationalsozialisten getan. Wir taten es in der Ueberzeugung, daß jeder Tag wieder zum Festtag des Frühlings werden muß, eines wirklichen deutschen Frühlings, zum Festtag damit all der Menschen, die durch ihre Arbeit teilnehmen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes, zum Festtag der Schaffenden und damit zum Festtag der deutschen Volksgemeinschaft.

Besonders hener, meine Volksgenossen, müssen wir das empfinden. Denn wir erleben nicht nur eine Frühlingssanfang in der Natur, wir erleben den Frühlingssanfang in unserem Volke. Es ist schöner, heller und lächter geworden bei uns, und wenn auch die einen oder die anderen an diesem Licht noch keinen Anteil haben oder vielleicht nicht teilhaben wollen — so werden sie doch diese aufgehende Sonne nicht mehr verleugnen können. Ueber Haj und Zwietracht erhebt sich die neue deutsche Volksgemeinschaft.

Was uns diesen 1. Mai besonders feiern läßt, ist das Bewußtsein, daß nunmehr seit einem Jahr aus neue Millionen deutscher Volksgenossen zum Reich zurückgeführt sind. Was das bedeutet, können die garnicht ermessen, die immer das Glück hatten, in einer großen, nationalsozialistischen Gemeinschaft leben zu dürfen. Das wissen aber die, die in jahrelanger Qual das Ende ihres Vorkriegs kommen sahen, aber sich diesem Ende mit Panikismus widersetzen. Es gibt kein schöneres Symbol für dieses Fest als den Baum, den wir hier in unserer Mitte sehen, diese gewaltige Tanne, die aus dem Subtendental kommt, von seinen Zweigen gesandt, die diesen 1. Mai zum ersten Male offen und frei mit ihren anderen Volksgenossen feiern dürfen. (Die Massen jubeln dem Führer mit brausendem Heilrufen zu.)

Daß nun das neue Deutschland diesen 1. Mai anders feiern darf, ist schon wunderbar. Daß ihn Großdeutschland feiern kann, muß uns alle glücklich machen. Daß aber die deutsche Volksgemeinschaft heute feiert, ist wohl das Entscheidende. Darin, meine Volksgenossen, liegt eine Revolution, eine gewaltige Revolution! Wer kann noch zweifeln, daß wir uns im gewaltigen Umbruch aller Zeiten befinden! Welch eine Revolution der Gedanken, daß wir bei uns eine Welt von Auffassungen besitzten, nicht dadurch, daß wir sagen: eine Klasse wird vernichtet, um eine andere an ihre Stelle zu setzen, sondern dadurch, daß wir propagieren: die Klassen werden überhaupt beseitigt, um an ihre Stelle das Volk, die Volksgemeinschaft zu setzen! Als ich im Jahre 1933 die Macht übernahm, da zeigte sich unser Deutschland noch als der in einzelnen Staaten aufgesplittete und nur halb zusammengehaltene Stammsstaat: Heute gibt es keine dieser Erscheinungen mehr. Ein Volkreich ist an dessen Stelle getreten, einheitlich organisiert, einheitlich ausgerichtet, und das Wort: „Ein Volk, ein Reich und eine Führung“ bedeutet schon wirklich eine Revolution in deutschen Landen (Lobender Beifall).

Aber auch in der Arbeit selbst haben wir eine Revolution der Auffassungen herbeigeführt. Wir haben zu dem Dienst mit der Waffe noch einen zweiten Dienst geschaffen, den der nationalen Arbeit: Wir haben den Spaten neben das Gewehr gesetzt und ihn genau so geachtet. Eine Erziehung wird hier begonnen, die, wenn sie erst einmal 50 oder 100 Jahre andauert, die letzten Reste von Vorurteil aus unserem Volke herausgerissen haben wird. Das ist auch eine Revolution.

Wir haben einige Erkenntnisse allmählich in Felsch und Blut übernommen, die so einfach und natürlich sind, daß sie vielleicht gerade deshalb bisher nicht erlangt worden sind. Wir haben gelernt, unser Leben und seine Ansprüche im wesentlichen durch die Produktion gesichert zu sehen, d. h. an die Spitze unserer Wirtschaftserkenntnisse ist der Grundsatz getreten, daß ein Volk nur das produzieren kann, was es sich erarbeitet. Es ist dies kein Geldproblem, sondern ausschließlich ein Produktionsproblem. Die Lebensgrundlage eines Volkes liegt nicht in Doktrinen und Theorien, sondern im eigenen Lebensraum, d. h. in dem, was ihm die Erde zum Leben gibt! Daher ist der Lebensraum nicht zu trennen von der Lebenshöhe eines Volkes. In diesem Lebensraum aber muß — und auch das wieder ist eine revolutionäre Erkenntnis — dazu kommen noch der Fleiß, die Energie und die Fähigkeit, mit der ein Volk auf seinem Lebensraum das herauswirksamste, was es herauswirksamsten kann. Und dann die größte Erkenntnis: denn durch sie ist die Notwendigkeit einer Volksgemeinschaft gegeben, selbst wenn das Blut allein nicht genügend dafür zeugen sollte.

Keine Volksgenossen, kein Führer kann mehr an Kraft einsehen, als keine Gesellschaft ihm an Kraft gibt! Was bin ich ohne Euch! Was Ihr mir mitgibt, kann ich niemals zu Eurem Vorteil zum Einsatz bringen! Wenn Ihr mir Eure einmütige Geschlossenheit verweigert, was sollte ich tun? Ich bin ein einzelner Mann. Ich kann den besten Willen besitzen, er ist nicht mehr wert für Euch, als Euer Wille wert ist für mich! Wie klein und demgegenüber all die sonstigen Begrenzungen des Lebens! Wie wichtig tun sich doch die einzelnen Menschen, meine Volksgenossen! Der eine bildet sich auf das etwas ein, der andere wieder auf etwas anderes. Der eine, der ist schon stolz, weil er vielleicht zehn Zentimeter größer ist als der andere (die Massen brechen in stürmische Heiterkeit aus, die sich bei den folgenden Worten des Führers immer mehr steigert), der andere wieder freut sich, weil sein Kopf, wie er glaubt, besser aussieht. Ein anderer wieder meint, daß sein Kopf noch besser aussieht, weil schon seine Vorfahren einen besseren gehabt haben sollen — es ist nicht erwiesen. Wieder ein anderer sieht seinen Vorzug darin, daß momentan seine Geldbörse etwas voller ist — ich sage momentan, denn erfahrungsgemäß kommt so etwas und vergeht wieder. Wieder ein anderer sagt: „Ich habe ein paar Klassen mehr ruhiert als Sie. Haben Sie die Zeugnisse, die ich habe?“ — „Kein!“ — „Können Sie sich nicht mehr wert als Sie. Ich habe es durch Zeugnisse bestätigt.“ — usw. (Die Heiterkeit steigert sich immer mehr und läßt sich in brausendem Beifall für den Führer.) So hat jeder ganz wichtige Untersagen und Grundsätze für seine persönliche Ueberbeseitigung. Aber wie lächerlich ist das doch alles gegenüber dem gemeinsamen Schicksal, das sich gewittert über uns erhebt. Was bedeutet das alles gegenüber der Tatsache, daß wir entweder gemeinsam unseren Lebenskampf beginnen oder alle zusammen zu Grunde gehen — auch der mit seiner sogenannten größeren Geldbörse oder seinem älteren Namen oder seinen

Vorfahren oder seiner vermeintlichen Bildung. (Wieder bricht stürmische Zustimmung los.)

Wir sind auf Geduld und Verberb aufeinander angewiesen. Und wenn es einer noch nicht begreifen sollte, — ich weiß nicht, wo er steht (erneute Heiterkeit), dann müßte er es erkennen an der Einstellung der übrigen Welt. Wie steht sie uns gegenüber? Was haben wir von ihr überhaupt zu erwarten? Sind nicht wieder die alten Entfremdungspolitiker tätig, zum Teil Leute, die schon im Jahre 1914 nur Haj kannten? (Die Massen brechen in stürmische Entrüstungsrufe aus). Es ist dieselbe internationale Clique von Kriegshebern, die schon damals ihr Unwesen getrieben hat. Was können wir von denen erwarten, meine Volksgenossen? Ich glaube, es ist notwendig, daß alle Deutschen diese lächerlichen Vorurteile, soweit sie noch vorhanden sein sollten, weit von sich wegwerfen und fest aneinanderschließen in der Ueberzeugung, daß wir gemeinsam und geschlossen jeder Gefahr gewachsen sind, getrennt aber ihr erliegen werden! (Brausender Beifall.)

Und daher wollen wir auch unser Volk in diesem Sinne erziehen. Und wenn mich manches Mal vielleicht so irgendein alter bornierter Kopf zur Verzweiflung bringt, dann brauche ich ja bloß meinen Jungen anzuschauen und dann kriege ich schon wieder die Hoffnung. (Beifall.) Das, was an diesen einzelnen alten Stämmern nicht mehr zu reparieren ist, das hat die Jugend, Gott sei Lob und Dank, schon längst überwunden. In ihr wächst ein neues Geschlecht heran, ein Geschlecht, so wie wir uns das einmal für die Zukunft vorstellen.

Wir tun alles, was man überhaupt tun kann, um dieser Erziehung durchzuführen. Manchmal gehen wir dabei allerdings über die sogenannte Freiheit des einzelnen hinweg. Ich kann mir vorstellen, daß es den einen oder den anderen gibt, der sagt — oder sagen würde, denn er kann es jetzt nicht sagen: „Ich sehe nicht ein, warum mein Sohn jetzt zum Arbeitsdienst soll. Er ist doch zu etwas Besseren geboren. Warum soll er jetzt mit einem Spaten herumgehen? Könnte man ihn nicht irgendwie geistig beschäftigen, ihm geistige Arbeit geben?“ — Was Sie, mein lieber Freund, schon unter Geist verstehen? (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Dein Junge jetzt schon sechs Monate im Wehden mit dem Spaten für Deutschland gearbeitet hat, dann hat er praktisch mehr geistig als vielleicht Dein ganzer Geist Zeit Deines Lebens für Deutschland leisten könnte. (Beifall.) Und vor allem: er hat ja mitgescholten, eine der schlimmsten geistigen Verirrungen zu begehen, die es gibt, nämlich die innere Zerrissenheit eines Volkes. Wir können natürlich nicht sagen: „Wenn er nicht will, braucht er nicht zu arbeiten.“ Bildet man sich vielleicht ein, daß die Arbeit, lassen wir in einer heimischen Fabrik, mit einem ganz ablen Versuch in einer Demokratie so etwas Wunderbares sei, so etwas Herrliches? Man sage mir doch nicht: „Ja, das ist der Zauber der Arbeit, der hier duftet.“ (Stürmische Heiterkeit.) Durchaus nicht! Das ist ein Gestank, meine verehrten Herrschaften! Aber es müssen hunderttausend Arbeiter das eben noch mitnehmen, und die nehmen es auch mit. Folglich kann der andere auch den Spaten auf sich nehmen! Und er wird ihn auf sich nehmen.

Und damit komme ich zum Problem der Freiheit überhaupt. Freiheit? Jawohl! Soweit das Interesse der Volksgemeinschaft dem einzelnen Freiheit gibt, ist sie ihm gegeben. Dort, wo keine Freiheit die Interessen der Volksgemeinschaft beeinträchtigt, über die Freiheit des einzelnen auf. Dann tritt die Freiheit des Volkes an die Stelle der Freiheit des einzelnen. Im übrigen wird in keinem Staat die geistige Leistung mehr geschätzt als bei uns. Ich glaube, das sieht man schon an der Führung. (Beifall und Heiterkeit.) Wir bilden uns ein, daß in Deutschland immerhin Leute an der Spitze des Staates stehen, die es geistig mit den Vertretern der anderen Staaten schon aufnehmen können. (Wieder stimmen die Massen mit brausender Heiterkeit dem Führer zu.)

Ueber alle Freiheit des einzelnen steht aber die Freiheit unseres Volkes, steht die Freiheit unseres Reiches. Die Sicherung des deutschen Lebensraumes ist für uns das höchste Gebot. Daß wir den Frieden zu sehen, brauche ich dabei nicht zu betonen. Ich weiß, daß eine gewisse internationale Journale Tag für Tag läst, uns verdächtigt und uns verleumdet. Mich wundert das nicht, denn ich kenne diese Kreaturen ja zum Teil noch von hier. Sie sind auch ein Exportartikel, aber nur als Ausschusware der deutschen Nation! (Stürmische Zustimmung.)

Abrechnung mit den Hehern

In der amerikanischen Union hat man eine Bogfottische gegen den deutschen Export organisiert. Es wäre, glaube ich, vernünftiger gewesen, man hätte die deutschen Waren statt die minderwertigsten deutschen Subjekte importiert. Wir können allerdings froh sein, daß wir diese Ware los sind! Wie die anderen damit fertig werden, ist ihre Sache. Daß sie uns nicht gefährlich werden, dafür werden wir sorgen, und dafür habe ich vorgesorgt! (Mit stürmischen Heilrufen feiern die Massen den Führer.) Ich kenne ja doch meine politischen „Freunde“ von der Zeit vor der Machtübernahme, die Leute, die damals immer ausprachen, daß sie kein Vaterland kennen. Das stimmt ja auch, weil sie ja Juden sind und daher mit uns nichts zu tun haben. Diese Leute besitzen natürlich jetzt ihre Auffassung und ihr altes Bekenntnis, das heißt: sie hehnen gegen Deutschland mit allen Mitteln. Und ich — ich rühre mit allen Mitteln! (Die Hunderttausende bereiten dem Führer minutenlang begeisterte Ovationen.)

Daß ich den Frieden liebe, geht vielleicht am meisten aus meiner Arbeit hervor. In ihr liegt der Unterschied zwischen mir und diesen Kriegshebern. Das schaffe ich, und was tun diese Elemente? Ich habe hier ein großes Volk und trage dafür die Verantwortung. Ich verurteile, dieses Volk groß und glücklich zu machen. Angeheure Werke werden hier geschaffen, gewaltige Industrien entstehen, große Bauten für die Volkserziehung werden ins Leben gerufen, gewaltige Dokumente unserer Kultur sind im Bau begonnen worden — nicht nur hier in Berlin, sondern auch in einer großen Anzahl weiterer deutscher Städte. Was haben wir nicht alles in diesen Jahren geschaffen! Was ist in diesen Jahren alles begonnen worden! Und wieviele dieser Werke brauchen zehn und zwanzig Jahre, bis sie fertig werden! Ich habe also Grund genug, den Frieden zu wollen. Aber diese Heher brauchen den Frieden ja nicht, weil sie für den Frieden nicht schaffen und nicht für ihn arbeiten. Ich brauche die einzelnen Figuren garnicht zu nennen. Das sind die uns bekannten internationalen Schreiberlinge. Sie sind so maßlos geschick! Sie wissen überhaupt alles. Nur eines haben sie nicht gewußt, nämlich, daß ich zur Macht komme. (Stürmische Heiterkeit.) Das haben sie noch nicht einmal gewußt im Januar 1933. Sie haben auch nicht gewußt, daß ich an der Macht bleibe, das glaubten sie noch nicht einmal im Februar 1933. Sie haben nicht gewußt, daß ich Deutschland frei machen werde, das haben sie noch nicht ein-

mal 1935 oder 1936 gelaubt. Sie haben auch nicht gewußt, daß ich die deutschen Volksgenossen befreien und in die Heimat zurückführen werde; das haben sie noch nicht einmal 1937 und 1938 gewußt. Sie haben nicht gewußt, daß ich 7 Millionen Erwerbslose befreite; noch vor drei Jahren wußten sie es nicht, noch vor zwei Jahren glaubten sie es nicht, daß ich in Deutschland einen Vierjahresplan durchsetzen werde, haben sie auch nicht gewußt. Gar nichts haben sie gewußt! Aber sonst wissen sie alles!

Ich weiß nicht, die Leute sind ja immer Parasiten gewesen, aber manches Mal kommt es einem fast vor, als ob sie eine besondere Art von Gehirnparasiten wären. Denn sie wissen zum Beispiel genau, was in meinem Gehirn vorgeht. Was ich in der Rede zum Beispiel, die ich jetzt vor Ihnen halte, sage, — das haben sie schon gekostet genau gewußt. Nach wenn ich es selbst noch nicht gewußt haben würde — aber sie wußten es schon, diese Gefäße der Weisheit. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Es gibt überhaupt nichts, was diese Art von Kreaturen nicht wissen. Wobei sie die eiserne Stirn besitzen, dann, wenn ihre Behauptungen Lügen gestraft werden, sofort neue Behauptungen aufzustellen. — Ein alter Judentrick! Dadurch kommen die Menschen nicht mehr zum Nachdenken. Wenn diese nämlich nachdenken würden, was die alles schon prophezeit haben und was dann ganz anders gekommen ist, dann würden sie für ihre Ullgenmeldungen nicht einmal mehr einen blanken Sechser erhalten. Aber es ist gerade ihre Taktik und ihr Trick, daß sie, kaum daß eine Prophezeiung widerlegt ist, sofort drei weitere bringen. So lügen sie sich nach einem Schneeballspiel eben weiter, von heute auf morgen, von morgen auf übermorgen. Die augenblicklich letzte Lüge ist, daß die 20.000 Deutschen, die seinerzeit in Marocco hätten gelandet werden sollen, überhaupt garnicht in Marocco sind, sondern daß sie jetzt in Liberia gelandet wären. (Stürmische Heiterkeit.) Damals sollten diese Deutschen zum Teil durch Flugzeuge gelandet werden. Offenbar haben diese sich bis jetzt die ganze Zeit in der Luft herumgetrieben und sind soeben endgültig in Liberia niedergegangen. Nach acht Tagen wird natürlich kein Deutscher in Liberia sein; dann werden sie sagen: „Es war nicht Liberia, sondern Madagaskar, wo sie hin wollten.“ Und wenn es das nicht ist, dann ist es — ja, ich habe ja zurecht aufgezählt, was alles bedroht ist. — Sie haben das im Reichstag gehört. Mit solcher Heiterkeit jubeln die Berliner dem Führer zu! Diese Kriegsheker, die nichts leisten und in keinem Falle vor die Welt treten und sagen können: „Ich habe das und das geschafft!“ — Die sind es, die die Völker wieder in das Verderben hineinschleichen wollen. Und Sie werden verstehen, wenn ich mich da nicht auf irgendwelche Erklärungen oder Zusicherungen von Leuten verlasse, die selber im Dienste dieser Kriegsheker stehen, sondern ausschließlich auf mein deutsches Volk, auf Euch. (Die gemaltige Massenfundgebung bereitet dem Führer eine hinstreichende minutenlange Ovation.)

Und sicher ist sicher! Eine Witterungsberufung in allen Ehren, aber die deutsche Weisheitslehre ist für mich doch noch ein etwas zuverlässigerer Garant unserer Freiheit. (Wieder brausen die Hellenen empor.) Und das ist das Ergebnis des Schaffens der deutschen Arbeiter, genau so wie die innere Haltung unseres Volkes das Ergebnis des Fleißes und der Arbeit Millionen seiner tätigen Menschen ist! Da ist der deutsche Bauer, der treu und brav, ehrlich und fleißig seinen Acker bebaut und uns damit das Brot gibt. Und da ist der deutsche Arbeiter, der treu und brav, redlich und fleißig in seinem Betrieb seiner Arbeit nachgeht und uns damit die anderen Lebensgüter sichert. Das ist die Grundlage unseres Daseins!

Und wenn wir nun auf eine so gewaltige Arbeit in diesen sechs Jahren zurückblicken können, dan glaube ich, haben wir ein Recht, einen Tag im Jahr zu bestimmen, an dem wir diese Arbeit und unsere Volksgemeinschaft feiern. Denn das ist der Sinn des 1. Mai: Der Feiertag zu sein der deutschen Arbeit in Stadt und Land, der Feiertag all der schaffenden Menschen und das Fest der deutschen Volksgemeinschaft. Gerade an einem solchen Tag sehe ich mit einer unbändigen Zuversicht in die deutsche Zukunft! Dafür, daß unser Volk richtig erzogen wird, bürgt meine Bewegung! Dafür, daß es tapfer verteidigt wird, bürgt mir die deutsche Wehrmacht. Dafür, daß es niemals mehr im Innern zerfällt, sind mir Garant die deutsche Volksgemeinschaft und in ihr alle die Millionen deutscher Menschen in Stadt und Land, die ich in diesem Augenblick begrüße.

Unser Großdeutsches Reich und unser Volk von Ost und West und Nord und Süd Sieg Heil!

Als der Führer endet, haßt ihm ein Orkan von Jubel und Begeisterung entgegen. Die Massen feiern mit immer erneuten Heilrufen und brausenden Kundgebungen den Führer, Hunderttausende von Händen recken sich ihm entgegen.

Das Siegel auf den Führer und die Nationallieder beenden die Kundgebung.

Dr. Seif-Inquart zum Reichsminister ernannt

Berlin, 1. Mai. Durch das im Zuge der organisatorischen Gestaltung des Landes Oesterreich erlassene Gesetz über den Aufbau der Verwaltung in der Ostmark, das am 1. Mai 1939 in Kraft getreten ist, hat das Amt des Reichsstatthalters in Oesterreich seine Erledigung gefunden. Der Führer hat den bisherigen Reichsstatthalter in Oesterreich, Dr. Seif-Inquart, vorbehaltlich der Zuweisung eines besonderen Aufgabensprekres zum Reichsminister ernannt. Bei dieser Gelegenheit hat der Führer Dr. Seif-Inquart für die in seiner Eigenschaft als Reichsstatthalter dem deutschen Volke geleisteten Dienste seinen Dank ausgesprochen.

Konrad Henlein zum Reichsstatthalter ernannt

Berlin, 1. Mai. Durch das am 1. Mai 1939 in Kraft getretene Gesetz über den Aufbau der Verwaltung im Reichsgau Sudetenland ist der Reichsgau Sudetenland ein staatlicher Verwaltungsbereich und eine Selbstverwaltungsgemeinschaft geworden. An der Spitze des Reichsgaues steht ein Reichsstatthalter mit dem Dienstsitz in Reichenberg. Der Führer hat den bisherigen Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete, Gauleiter Konrad Henlein, zum Reichsstatthalter in diesem Reichsgau ernannt und ihm aus diesem Anlaß für die bisher dem deutschen Volk geleisteten Dienste seinen Dank ausgesprochen.

Koranyi in Polen verhaftet. Wojciech Koranyi, der sich seit vier Jahren als politischer Emigrant in der ehemaligen Tschecho-Slowakei und zuletzt in Paris aufgehalten hat, kehrte am Freitagabend nach seinem früheren Wohnort Rattowitz zurück. Koranyi stellte sich am Samstag dem Rattowitzer Staatsanwalt und wurde sofort in Haft genommen.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 2. Mai 1939
Was mich nicht umbringt, macht mich härter.
Richtig.

2. Mai: 1892 Kampflieger Fhr. Manfred von Richthofen geboren.

Wochenrückblick

Die große Rede des Führers am Freitag fand in Nagold höchste Beachtung. — Am Montag gab das Lagerfeuer Bauerntheater ein Gastspiel. — Am Mittwoch fand die Jahrestagung des Fremdenverkehrsvereins in Verbindung mit einer Bürgerversammlung statt. — Am Donnerstag war Krümer-, Vieh- und Schweinemarkt. — Im Tonfilmtheater lief der Tobisfilm „Es leuchten die Sterne“. — Zu Grabe getragen wurden gestern: Friedrich Reithaler und Witwe Wilhelmine Lehre geb. Harr. — Das Wetter war die ganze Woche über fast und regnerisch. Ein Gewitter, das am Mittwoch abend niederging, brachte reichlich Regen. Gestern erst klärte sich der Himmel auf und die Sonne zeigte sich wieder im Firmamente.

Ständchen

Die Stadtpfelle brachte am Sonntagvormittag ihrem Musiklehrer Hans Schuler, welcher infolge der bei einem Verkehrsunfall erlittenen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte, ein gelungenes Ständchen, welches auch von allen übrigen Geseuschaften dankbar aufgenommen wurde.

Das Malenstücken

In der Nacht zum 1. Mai ist ein alter Brauch, der besonders im Schwabenland auch heute noch geübt wird. So war es auch diesmal in Nagold. Wie in früheren Jahren spielte auch heuer der Schall dabei eine Rolle. Eine sehr beachtliche Leistung war es schon, am Freitagabend der Ev. Stadtkirche hochzuliefern und einen Kranz unter dem Kreuz anzubringen. Leider wurde auch heuer wieder viel Unfug verübt. Diejenigen, die fremdes Eigentum mutwillig beschädigen, gehören exemplarisch bestraft.

Heute AdS.-Wagen in Nagold

Die AdS.-Wagenkolonne kommt heute nach Nagold und weilt von 16.45—17.15 Uhr beim Altkirchturn.

Beerdigungen

In der Nacht von Freitag auf Samstag sind zwei Hochbetagte gestorben und gestern Nachmittag zu Grabe getragen worden: Frau Wilhelmine Lehre, Witwe des 1921 verstorbenen Büders Joh. Gottlieb Lehre. Sie war die zweitälteste Person unserer Stadt, fast 92 Jahre alt ist sie geworden. Der große Brand von 1887 hat ihr Haus und Heim zerstört. In den Häusern der übrigen, in denen sie in den letzten Jahren lebte, ist sie als treue Mutter geschätzt worden. Defar Gumbel sprach bei ihrer Beerdigung über das Wort: „So nun der Geist des, der Jesus

Schwarzes Brett

Die Deutsche Arbeitsfront, Rechtsberatungsstelle
Deute in der Zeit von 16—18 Uhr findet auf der Dienststelle der DAF, Nagold, Altes Postamt, die Rechtsberatungsstunde für Gefolgschaftsmitglieder statt.

Jugendgruppe der Frauenenschaft
Heute 20 Uhr Heimabend, Alle, die nach Wildbad gehen, müssen anwesend sein.

Kählein 24/401
Der Führerzug und der gesamte Fanfarenzug treten um 16.30 Uhr zur Einholung der Volksgauleitern am roten Schulhaus an.

von den Toren auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christus von den Toren auferweckt hat, eure irdischen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ (Röm. 8, 11). — 88 Jahre alt ist Herr Friedrich Reithaler, früherer Schreinermeister hier, geworden, der anstaltshand beerdigt wurde. Der 1854 hier Geborene hat viele Jahre hindurch als angesehener Schreinermeister hier gelebt, und ist mit ganzer Kraft und Liebe in seinem Beruf gestanden, den er dann vor über 10 Jahren, als er schon über 70 Jahre alt war, aufgeben mußte. Wenn auch schon seit manchen Jahren sein Gehör fast gelitten hatte, so durfte er sich sonst bis ins hohe Alter hinein großer Käftigkeit und Gesundheit erfreuen. Einer seiner Söhne ist aus dem Kriege nicht mehr heimgekehrt. Die Rede des Stadtpfarrers Gebert stand unter dem Wort: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, Ich will es tun. Ich will heben, tragen und erretten.“ (Ref. 46, 4).

Letzte Nachrichten

Ausdehnung des britischen Wehrpflichtgesetzes auf Nordirland würde katastrophale Folgen haben. — Eindeutige Feststellung der nordirischen Bischöfe. Denkschrift der Nationalisten an de Valera

London. Die nordirischen römisch-katholischen Bischöfe haben der Presse eine Erklärung übergeben, in der sie die Ueberzeugung zum Ausdruck bringen, daß jeder Versuch, das britische Wehrpflichtgesetz auf Nordirland auszudehnen, katastrophale Folgen haben würde. Die nordirischen Nationalisten, die ein Drittel der nordirischen Bevölkerung im Parlament vertreten, haben bereits beschlossen, sich der Ausdehnung der Wehrpflicht auf Nordirland zu widersetzen.

Große Erfolge der deutschen Volksgruppe bei Stadtratswahlen in der Wojewodschaft Lodz

Lodz. Die am Sonntag durchgeführten Stadtratswahlen in weiteren drei Städten in der Wojewodschaft Lodz brachten der deutschen Volksgruppe große Erfolge.

Der 1. Mai in Nagold

Der erste Akt zur Feier des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes vollzog sich mit der Einholung des Maibaumes bereits am Samstag. Die prächtige 22 Meter lange Tanne wurde im Stadtwald geschlagen. H. und W. holten den Baum um 9 Uhr am Durchloß ab und geleiteten ihn unter schmetternden Fanfaren durch die Stadt zum Hindenburgplatz, wo er logisch aufgerichtet und geschmückt wurde.

Der Feiertag selbst bescherte uns überraschender Weise schönes Maiwetter. In der Morgenfrühe wachte die Jugend des Führers die Schlüfer mit frisch gelungenen Liedern und flott gespielten Märschen. Nach der Flaggenschüßung am Haus der Jugend ging zum Festplatz, um der Uebertragung der Berliner Jugendkundgebung mit den Ansprachen des Reichsjugendführers, des Reichspropagandaministers und des Führers beizuwohnen. Wünschenswert wäre, wenn auch die Eltern und die übrigen Volksgenossen dabei wären.

Zwischen 10 und 11 Uhr krönte alles der Calwerstraße zu, wo sich der Festzug aufstellte. Es war ein überaus imposanter, etwa 2 Kilometer langer Zug, der nach 11 Uhr durch die reich besagten Straßen zog. In mairischem Grün thronte die Nationalfönig auf dem Maiwagen, während der Maifönig auf einem Kofse ihr das Geleite gab. Geschlossen beteiligten sich alle Betriebe am Zuge, einmütig schritten Betriebsführer und Gefolgschaftsmann neben einander. Auf dem Hindenburgplatz wurde Ausstellung genommen. Fanfaren, Lieder und Sprecher kündeten von der Bedeutung des 1. Mai im neuen Deutschland. Das alte Volkslied „Freut euch des Lebens“, das von allen gesungen wurde, war der Ausdruck der Lebensfreude, mit der wir den Wonnemonat begrüßen.

Ortsgruppenleiter Kallisch hieß nach dem Gruß an den Führer die Anwesenden herzlich willkommen und begrüßte vor allem den ersten Ortsgruppenleiter von Nagold, Reicherrat Dr. Stähle-Stuttgart, der im Auftrage der Gauleitung als Galt der Maikundgebung bewohnte, ferner Kreisleiter Burkert. Letzterer lenkte in einer eindringlichen Ansprache den Blick rückwärts auf die Zeit, wo der erste Mai der Tag des Klassenkampfes war, wo nicht Volk, Heimat und Vaterland, sondern Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Parole waren. Die Internationale wollte nichts anderes sein als der Spaltspiz zur Auflösung des deutschen Volkes. Der Redner begrüßte dem-

gegenüber die große geschichtliche Tat des Führers, der die deutsche Einheit formte und das deutsche Volk zu ungeahnten Erfolgen führte. Er ging des weiteren auf die Verläufe internationaler Kräfte ein, die deutsche Einheit aufspalten, und rief dazu auf, die deutsche Einheit als härteste Kraft zu beugen und zu pflegen. In Arbeit und Kampf wollen wir mit Freude unsere Pflicht tun. — Der Ortsgruppenleiter ehrte dann die Kreisleiter im Reichsberufswettbewerb, sprach ihnen herzliche Glückwünsche aus und stellte ihre Leistungen der Jugend als Vorbild vor Augen. — Dann wurde der Staatsakt aus Berlin mit der Rede des Führers übertragen. Die Weisheitslehre beschlossen den Feiertag.

Am Nachmittag fand unter dem Motto „Großes Fest für alle“ ein fröhliches Festtreiben auf dem Hindenburgplatz statt. Ein Fußballspiel: Alte Herren gegen Jugend endete 2:1 zugunsten der Jugend. Im übrigen fanden hübsche Volkstänze, lustige Spiele von WM und WM, Tanzschießen, Faustball, gemeinsame gesungene Volkslieder u. a. m. den Beifall der zahlreich anwesenden Volksgenossen. — Die beiden Nagolder Ehrenbürger Ministerialrat Dr. Stähle und Kreisleiter Ph. Bauner weilten mit Ortsgruppenleiter, Bürgermeister, Beigeordneten und Ratsherren samt Frauen zu einem gemächlichen Zusammensein im Hotel „Volk“. — Die meisten Firmen hielten Betriebsfeiern. So Sägewerk Theurer im Löwen, Lederlohlenfabrik im Schiff, Verbraucherorganisation im Stern, Geiale in der Burg und Bahndienstwirtschaft, Kentscher im Waldhorn, Jul. Raaf in der Linde, Tuchfabrik Kapp im Pflanz, Jüblin u. Co. und Seifenfabrik in der Traube, die Gefolgschaft des Arbeitsamts in der Schwane, Vera & Schmid und Weitzbrecht in der Krone, Häfele im Adler, die Gefolgschaft der Reichsbahn in der Eisenbahn, Autohaus Koch im Gambrius, Autohaus Benz im Waldhorn, Karl Käsele im Adler, C. Klinglers Erben und G. W. Jaiser im Bären, 4 Arbeitssameraden von C. Klinglers Erben, die mehr als 10 Jahre im Betrieb tätig sind, erhielten als Geschenk des Führers Buch „Mein Kampf“. Die Gefolgschaft des Amtes geriet war am Sonntag in der Linde verammelt. Die Gefolgschaftsleute wurden in bester Weise bewirtet. In Reden und Gegenreden wurde die Betriebsgemeinschaft gefeiert. Tanz in der Traube beendete den schönen Tag.



Im Lustgarten sprach der Führer zu den Schaffenden Großdeutschlands (Sch. I. Bilderdiel, Jander Multipler)

Moskauer Kriegsgehe am 1. Mai

Moskau. Am 1. Mai fand in Moskau auf dem roten Platz die übliche Militärparade vor Kriegsminister Woroschilow statt.

Generalkonjunktionsmarsch von Viberstein und seine Gattin Opfer eines Kraftwagenunfalls bei Tunis

Paris. Der deutsche Generalkonjunktionsmarsch von Viberstein und seine Gattin wurden nachts das Opfer eines schweren Unfalls, dem beide schon wenige Stunden später erlagen.

Folgen schwere Zwischenfälle in Algier.

Schwere Aufruhrereignisse von Senegal-Schützen. - 100 Verletzte, davon 30 Europäer

Paris. Im Laufe des Sonntags ist es in Algier zu folgenden schweren Zwischenfällen zwischen farbigen Senegal-Truppen und der eingeborenen arabischen Bevölkerung gekommen.

Erdbeben in Nordwest-Japan

Tokio. Die Kijiu-Prövinz in Nordwest-Japan wurde am Montag von einem schweren Erdbeben heimgesucht.

General Ruoff

Der Kommandierende General des 5. Armeekorps

Berlin, 1. Mai. An Stelle der am 30. April 1939 aus dem aktiven Wehrdienst ausgeschiedenen Generale der Infanterie Liebmann, bisher Kommandeur der Kriegsakademie, und Geper, bisher Kommandierender General des 5. A.K., hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht mit dem 1. Mai 1939 den Generalleutnant Ruoff unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Infanterie zum Kommandierenden General des 5. A.K., sowie Generalmajor Müller (Eugen) zum Kommandeur der Kriegsakademie ernannt.

Der neue Kommandierende General des 5. A.K., ist 55 Jahre alt und Württemberger. Nach dem Besuch der Mannschaften in Bad Mergentheim, Tübingen und Seibronn und Ablegung des Abiturations trat er im Jahre 1903 als Fahnenjunker beim Infanterie-Regiment 180 in Tübingen ein.

terte-Regiment 180 in Tübingen ein. Bei Kriegsausbruch war er Regimentsadjutant. Im August 1914 wurde er verwundet. am 28. November 1914 zum Hauptmann befördert und im März 1915 zum Adjutanten der 51. Reserve-Infanterie-Brigade ernannt. Nach dem Kriege wurde er im Militär-Kriegsministerium, dann als Adjutant des 13. Armeekorps verwendet. In der Reichswehr tat er Dienst im Generalstab der 5. Division in Stuttgart und im Stab des Infanterie-Führers V und wurde 1933 als Oberst Kommandeur des Infanterie-Regiments 13. Am 1. August 1934 wurde er zum Chef des Generalstabs der 5. Division ernannt, aus welcher sich im Aufbau der neuen Wehrmacht das 5. Armeekorps entwickelte, dessen Chef er weiterhin war, bis er, am 1. April 1935 zum Generalmajor befördert, am 1. Oktober 1936 zum Chef des Generalstabs des Gruppenkommandos 3 in Dresden ernannt wurde. Mit dessen Oberbefehlshaber General v. Bod ging er auch am 12. März 1938 nach Oesterreich, nachdem er am 1. Februar 1938 Generalleutnant geworden war. Mit der Errichtung des Gruppenkommandos 5 in Wien zum 1. April 1938 wurde er zu dessen Generalstabschef ernannt.

Ungarischer Staatsbesuch in Berlin

Ministerpräsident Teleki und Außenminister Csaki beim Führer

Berlin, 1. Mai. Am Samstagnachmittag trafen der ungarische Ministerpräsident und Graf Teleki und der ungarische Minister des Auswärtigen Graf Csaki zu ihrem mehrtägigen Staatsbesuch im Sonderzug in der Reichshauptstadt ein.

Der Führer empfing Samstagabend in der neuen Reichskanzlei den ungarischen Ministerpräsidenten und den ungarischen Außenminister zu einer längeren Aussprache. An dem Empfang nahmen der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop sowie der ungarische Gesandte Sztojank und der deutsche Gesandte in Budapest, von Erdmannsdorff, teil.

such ab. Danach wurden die ungarischen Gäste vom Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfangen.

Der Führer veranstaltete abends zu Ehren der ungarischen Staatsmänner eine Abendtafel, an welcher auch der Gouverneur von Rom, Fürst Colonna und Fürstin Colonna, von deutscher Seite Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, die Mitglieder der Reichsregierung und die in Berlin anwesenden Reichsleiter sowie eine Reihe weiterer Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht mit ihren Damen teilnahmen.

„Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler in Gold“

Berlin, 1. Mai. Der Führer hat durch Verordnung vom 30. April 1939 die Bestimmung über den zur Verleihung an Ausländer vorgesehenen Verdienstorden vom Deutschen Adler erweitert. Neben dem Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler wurde als Sonderstufe das „Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler in Gold“ geschaffen, das in besonderen Fällen verliehen werden und auf die Zahl von jeweils 16 Inhabern beschränkt bleiben soll.

Es unterscheidet sich von dem bisherigen Großkreuz dadurch, daß sowohl das Kreuz am Ordensband als auch der Brustkern größer und in den Metallteilen in echtem Gold ausgeführt ist. Das Band des neuen Großkreuzes ist dunkler als das gewöhnliche Ordensband, der schwarze Randstreifen etwas breiter. Der Reichsminister des Auswärtigen und der Reichsprotector in Böhmen und Mähren tragen bei besonderen Anlässen die Sonderstufe des Ordens.

Zugleich hat der Führer angeordnet, daß für militärische (Kampf) Verdienste der Verdienstorden vom Deutschen Adler in Zukunft mit Schwertern verliehen werden kann.

Sport

Hustienpiel: Hatterbach 1 - Altensteig 1:5:6 (Freundschaftsspiel)

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber: Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlans; Anzeigenleiter: Oskar Rösch; jämliche in Nagold. Dfl. III. 39: 2876. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Lobes-Anzeige: Karl Koppler Gärtner. Heute abend nach langem, schwerem Leiden im Alter von 61 1/2 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen durfte. Um stille Teilnahme bittet die trauernde Gattin: Elise Koppler, geb. Bohusch. Beerdigung Mittwoch 1 Uhr.

Weinacher Sprudel. Gegen Sodbrennen und Magen-Druck. Vorzüglich geeignet zum Mischen mit Wein und Fruchtsäften. Prospekt kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Dachingen.

Lobes-Anzeige: Gottlob Günther gew. Tuchmacher. Wurde heute in Derrenberg seinen 87jährigen Pilgerlauf im Frieden beschließen. Wir teilen dies allen Verwandten und Bekannten mit und bitten um stille Teilnahme. Im Auftrag der Hinterbliebenen: Wilh. Weidrecht. Die Beerdigung findet in Nagold vom Krankenhaus aus heute Dienstag um 1/2 2 Uhr statt.

Wer wagt gewinnt! Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold. 1. Nimer Münster-Lotterie. Ziehung garantiert am 8. Juni 1939. Höchstgewinn auf 1 Doppellos 5000 RM. Doppellos 1 RM. Einzellos 50 P.

Lobes-Anzeige: Johann Georg Weiß im Alter von 74 Jahren heute nach kurzer Krankheit heimgegangen ist. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: die Gattin: Katharine Weiß geb. Döselmaier und Kinder. Beerdigung am Mittwoch, 3. Mai, 14 Uhr.

Pilo gibt herrlichen Hochglanz im Nu - vor allem aber: es pflegt Ihre Schuh! Pilo

So eine Überraschung kann auch Sie treffen durch die 1. Deutsche Reichs-Lotterie. Ziehung 1. Klasse 16. und 17. Mai. Mittelgewinne in großer Zahl 400000 Gewinne und 3 Prämien mit über 100 Millionen RM. 6 x 500 000 RM. 3 x 300 000 RM. 18 x 100 000 RM. 3 x 200 000 RM. 24 x 50 000 RM. Details Sie sofort in Los bei Glöckle - Bad Cannstatt.

Kein Most mehr? dann den guten Hauck's Ettlinger Kunstmostansatz. 100 Ltr.-Pott. M 3.50. 100 Ltr. m. Heibelb.-Zuf. M 4.50. Wo nicht erhältlich Verkaufsstellen gesucht! Hersteller: H. Hauck Etlingen (Baden).

Mütterberatungsstunde. Mittwoch, den 3. Mai, von 15.00 bis 16.00 Uhr im Haus der NSDAP.

Schnell und zuverlässig. Unterrichtet Sie über alle Sport-Wettkämpfe der Sportberichter des Stuttgarter Neuen Tagblatts. Zu haben bei G. W. Zaiser, Nagold.

Einfamilien-Haus mit 5 bis 6 Zimmern, Bad und Zubehör zu kaufen gesucht. Die Sirene illust. Zeitschrift mit den Mitteilungen des RLB, für 20 Pfg. stets vorrätig bei Buchhandlung G. W. Zaiser wo jederzeit auch abonniert werden kann.

Man sieht es schon am schönen Briefbogen, das die Formares Ordnung ist! Buchdruckerei Zaiser Nagold Marktstr. 14 - Fernruf 429.

Loupin-Creme u. Sello seit 25 Jahren bewährt bei Pical Gesichtsausschlag. Haufucken, Ekzem, Wundsein usw. Drogerie Willy Letsche 74. Dr. Erfles 294. Mk. 1.20 Haar-Tonikum Mk. 1.80 das vornehme Haarpflegemittel gegen Haarausfall und Schuppen. Stadtdrogerie H. Hollender. Fahrräder m. Tretstrahler. Freilauf 2950 m. Muffenlsg. 3750 u. Räder. 2950 m. Halbballon. 3750 m. Olympio-Ballonräder od. Halbballon. Außenmuffen, Dynamo-Lichtanlage und Zubehör. 7. und 5. Freilauf für Herren und Damen. 5750 m. Arcana-Räder 65. Sporträder, farbenfroh. 55.-, 62.- Nähmaschinen 125.-, 142.-. Kinderwagen 34.50, Korbwag. 49.- Wochenendwag. 17.-. Puppenwagen, Puppen Sportwag. BERLIN, jetzt Weinmeisterstr. 8 Ecke Neue Schöndrauser Katalog gratis.

Auch das ist wichtig: Chlorodont kräftigt das Zahnfleisch

Eine mit dem zweiten Kalb 32 Wochen trüchtige, fehlerfreie Nutz- und Schaffkuh hat zu verkaufen. Eugen Morhard, Walldorf.

Die Antwort des Führers an Roosevelt

(Schluß)

Wie nun schon eingangs erwähnt, erhielt die Welt am 15. April 1939 Kenntnis des Inhalts von einem Telegramm, das ich dann später tatsächlich auch persönlich zu sehen bekam. Es ist schwierig, dieses Dokument zu klassifizieren oder in eine bekannte Ordnung einzufügen. Ich will daher vor Ihnen, meine Abgeordneten des Deutschen Reichstages, und damit vor dem ganzen deutschen Volk eine Anskizzierung des Inhalts dieses merkwürdigen Schriftstückes versuchen und daran anschließend auch gleich in Ihrem Namen und im Namen des deutschen Volkes die notwendigen Antworten geben.

1. Herr Roosevelt ist der Meinung, daß auch ich mir darüber klar sei, daß in der ganzen Welt Hunderte von Millionen der menschlichen Wesen häufig vor fändiger Furcht vor einem neuen Krieg, ja sogar vor einer Reihe von Kriegen leben. Dies ginge auch das Volk der Vereinigten Staaten, dessen Wortführer er sei, nahe an, und ebenso müsse es auch alle die anderen Völker der ganzen westlichen Halbkugel angehen.

Dazu wäre zunächst zu sagen, daß diese Furcht vor Kriegen ohne Zweifel seit jeder die Menschheit, und mit Recht, erfüllt hat. So sind zum Beispiel nach dem Friedensschluß von Versailles vom Jahr 1919 bis 1938 allein 14 Kriege geführt worden, an denen allerdings Deutschland in keinem Fall beteiligt war, wohl aber Staaten der „westlichen Halbkugel“, in deren Namen Herr Präsident Roosevelt ebenfalls das Wort ergreift. Dazu kommen aber noch im selben Zeitraum 26 gewaltsame Interventionen und mit blutiger Gewalt durchgeführte Sanktionen. Auch daran ist Deutschland gänzlich unbeteiligt gewesen. Die amerikanische Union allein hat in sechs Fällen seit 1918 militärische Interventionen durchgeführt. Sommerschlund hat seit 1918 zehn Kriege und militärische Aktionen mit blutiger Gewalt geführt. Auch hieran war Deutschland in keinem Fall beteiligt. Es war auch nicht die Ursache eines dieser Vorgänge.

Es würde also in meinen Augen ein Irrtum sein, anzunehmen, daß die Furcht der europäischen oder außereuropäischen Völker vor Kriegen gerade in diesem Augenblick auf wirkliche Kriege selbst zurückgeführt werden könnte. Der Grund für diese Furcht liegt ausschließlich in einer ungezügelten, ebenso verlogenen, wie niederträchtigen Presse, in der Verbreitung überlaster Pamphlete über fremde Staatsoberhäupter, in der künstlichen Panikmache, die am Ende soweit führt, daß selbst Interventionen von Planeten für möglich gehalten werden und zu heillosen Schreckensszenen führen. Ich glaube, daß sobald die verantwortlichen Regierungen sich selbst und ihren publizistischen Organen die Beziehungen der Völker untereinander und in Sonderheit über die inneren Vorgänge bei anderen Völkern die notwendige Zurückhaltung und Wahrheitsliebe auferlegen, die Kriegsangebot sofort verschwinden wird und die von uns allen so erwünschte Ruhe eintreten könnte.

2. Herr Roosevelt glaubt in seinem Telegramme, daß jeder größere Krieg, wenn er auf andere Kontinente beschränkt bleiben sollte, sich während seiner Dauer und noch auf die Lebenszeit mehrerer Generationen dauernd schwer auswirken könnte.

Antwort: Dies weiß niemand mehr als das deutsche Volk, denn dem deutschen Volk wurden im Friedensvertrag von Versailles Lasten aufgebürdet, die in nicht einmal hundert Jahren abzutragen gewesen wären, obwohl gerade amerikanische Staatsrechtslehrer, Historiker und Geschichtswissenschaftler nachgewiesen haben, daß Deutschland am Ausbruch des Weltkrieges genau so schuldig war, wie irgend ein anderes Volk. Allein, ich glaube nicht, daß jeder Kampf sich für eine ganze Umwelt, das heißt, für die ganze Erde katastrophal auswirken muß, dann, wenn man nämlich nicht künstlich durch ein System undurchsichtiger Verpflichtungen die ganze Erde planmäßig in solche Konflikte hineinzieht. Denn da die Welt bisher in früheren Jahrhunderten und — wie ich eingangs in meinen Antworten nachwies — auch in den letzten Jahrzehnten fortgesetzt Kriege erlebte, würde im Falle des Zutreffens der Auffassung Roosevelts schon jetzt in Zusammenabdrück der Auswirkungen all dieser Kriege die Menschheit noch Jahrmillionen zu tragen haben.

3. Herr Roosevelt erklärt, daß er sich schon bei einer früheren Gelegenheit an mich gewandt habe im Interesse der Regelung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Probleme auf friedlichen Wege mit der Hoffnung, dabei ohne den Appell an die Waffen vorzugehen.

Antwort: Ich habe diese Auffassung bisher auch sehr weit vertreten und wie die Geschichte es ja auch erweist, ohne Waffengewalt, das heißt, ohne Appell an die Waffen, die notwendigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme geregelt. Leider ist diese friedliche Regelung aber durch die Hege von Politikern, Staatsmännern und Presseleuten erschwert worden, die von den in Frage stehenden Problemen weder betroffen oder auch nur berührt werden konnten.

4. Herr Roosevelt glaubt, daß die „Zeitströmung“ jetzt wieder drohende Waffengewalt mit sich bringe und daß, wenn derartige Bedrohungen fortbauerten, es unvermeidlich erscheine, daß

ein großer Teil der Welt gemeinsam dem Verderben anheimzufalle.

Antwort: Soweit es sich um Deutschland handelt, ist mir von einer derartigen Bedrohung anderer Nationen nichts bekannt, wohl aber lese ich in den demokratischen Zeitungen jeden Tag die Lügen von derartigen Bedrohungen. Ich lese an jedem Tag von deutschen Mobilisierungen, von Truppenverladungen, von Erpressungen und zwar alles an Staaten, mit denen wir nicht nur in tiefstem Frieden leben, sondern in vielen Fällen auf das engste befreundet sind.

5. Herr Roosevelt glaubt weiter, daß im Falle eines Krieges die siegreichen, besiegten und neutralen Nationen zu leiden haben werden.

Antwort: Diese Ueberzeugung habe ich als Politiker 20 Jahre lang vertreten in einer Zeit, da leider die amerikanischen verantwortlichen Staatsmänner in ihrer Beteiligung am Weltkrieg und der Art des Ausgangs desselben sich nicht zu gleichem Verständnis durchbringen konnten.

6. Herr Roosevelt glaubt endlich, daß es an der nötigen Fähigkeit großer Nationen liege, ein Volk vor dem drohenden Unheil zu retten.

Antwort: Wenn dies zutrifft, dann ist es ein kraßbares Reichstum, um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen, wenn die Führer, die über solche Macht verfügen, es nicht fertig und zu Wege bringen, einer von Kriegen hehenden Presse die Fäden anzulegen, um dadurch die Welt vor dem drohenden Unheil einer ungezügelten Auseinandersetzung zu bewahren. Ich halte es weiter für unverständlich, daß diese verantwortlichen Führer statt die diplomatischen Beziehungen der Völker untereinander zu pflegen, diese durch die Abwertung von Volkshäufen usw. ohne jeden Grund erschweren, ja töten lassen können.

7. Herr Roosevelt erklärt, daß in Europa drei und in Afrika eine unabhängige Nation ihre Existenz eingebüßt hätten.

Antwort: Ich weiß nicht, welche Nationen unter diesen drei in Europa verstanden werden. Sollte es sich dabei um die dem Deutschen Reich zurückgegliederten Provinzen handeln, dann muß ich den Herrn Präsidenten auf einen geschichtlichen Irrtum aufmerksam machen. Denn diese Nationen haben nicht jetzt in Europa ihre unabhängige Existenz eingebüßt, sondern im Jahre 1918, als man sie unter Vorwand eines feierlich gegebenen Versprechens aus ihren Gemeinschaften riß und zu Nationen hempte, die sie nie sein wollten, nicht waren, und als man ihnen eine Unabhängigkeit auftrug, die keine Unabhängigkeit war, sondern höchstens die Abhängigkeit von einem internationalen Auslande, das sie haßten.

Außerdem auch was die eine Nation in Afrika anbetrifft, die dort ihre Freiheit verloren haben soll, so liegt auch hier wohl nur ein Irrtum vor. Denn nicht eine Nation in Afrika hat ihre Freiheit verloren, sondern nahezu alle früheren Eingeborenen dieses Kontinents sind mit blutiger Gewalt der Souveränität anderer Völker unterworfen worden und haben mithin ihre Freiheit verloren: Karoffaner, Berber, Araber, Keger usw. Und alle einer fremden Gewalt zum Opfer gefallen, deren Schwerter und Bomben sämtlich nicht den Stempel „Made in Germany“, sondern „Made by Democrations“ trugen.

8. Herr Roosevelt sprach endlich von Gerüchten, von denen er allerdings glaubt, daß sie nicht zutreffen, die aber behagen, daß gegen noch weitere unabhängige Nationen weitere Angriffsakte erwogen werden.

Antwort: Ich halte jede solche durch nichts begründete Andeutung für eine Verleumdung an der Ruhe und damit am Frieden der Welt. Ich sehe darin weiter eine Entwürdigung oder zumindest Herabwürdigung kleinerer Nationen. Sollte aber Herr Roosevelt hier wirklich bestimmte Fälle im Auge haben, dann würde ich bitten, die vom Angriff bedrohten Staaten und die in Frage kommenden Angreifer zu nennen. Es wird dann möglich sein, durch kurze Erklärungen diese ungeheuerlichen allgemeinen Beschuldigungen aus der Welt zu schaffen.

9. Herr Roosevelt erklärt, daß offensichtlich die Welt dem Augenblick zutreibt, wo diese Lage in einer Katastrophe enden muß, wenn nicht ein rationaler Weg gefunden wird, die Ereignisse zu lenken. Er erklärt endlich, ich hätte wiederholt versichert, daß ich und das deutsche Volk den Krieg nicht wünschten und daß, wenn dies zutrifft, auch kein Krieg geführt werden brauchte.

Antwort: Ich darf noch einmal feststellen, daß ich erstens keinen Krieg geführt habe, daß ich zweitens seit Jahren meinem Absehen vor einem Krieg und allerdings auch meinem Absehen vor einer Kriegsbekämpfung Ausdruck verlieh, und daß ich drittens nicht wüßte, für welchen Zweck ich überhaupt einen Krieg führen sollte. Ich wäre Herrn Roosevelt dankbar, wenn er mir darüber Aufklärung geben wollte.

10. Herr Roosevelt ist endlich der Meinung, daß die Völker der Erde nicht davon überzeugt werden können, daß irgendeine Regierungsgewalt irgendein Recht oder irgendeinen zwingenden Einfluß hat, auf ihr eigenes oder auf andere Völker die Folgen eines Krieges herabzuzwingen, es sei denn im Falle unzweideutiger Selbstverteidigung.

Antwort: Ich glaube, dies ist die Auffassung aller vernünftigen Menschen, nur scheint es mir, daß der Fall der unzweideutigen Selbstverteidigung fast in jedem Krieg von beiden Seiten in Anspruch genommen wird, und daß jene Einräumung auf der Welt einschließend der Person Roosevelts nicht vorhanden ist, um dieses Problem eindeutig zu klären. Es kann wohl keinen Zweifel darüber geben, daß z. B. Amerika in den Weltkrieg in keinem Fall zur „unzweideutigen Selbstverteidigung“ eingetreten ist. Ein von Herrn Präsident Roosevelt selbst eingesetzter Untersuchungsausschuß hat die Ursachen des Eintritts Amerikas in den Weltkrieg untersucht und kam dabei zur Feststellung, daß dieser Eintritt im wesentlichen aus ausschließlich kapitalistischen Gesichtspunkten erfolgt ist. Trotzdem sind daraus keinerlei praktische Konsequenzen gezogen worden. Wir wollen also nur hoffen, daß wenigstens die nordamerikanische Union diesen edlen Grundsatz endlich auch selbst in der Zukunft vertritt und nur dann gegen das eine oder andere Volk in den Krieg zieht, wenn wirklich der Fall der unzweideutigen Selbstverteidigung gegeben ist.

11. Herr Roosevelt meint weiter, daß er nicht aus Selbstschutz, Schwäche oder Furcht so spreche, sondern nur mit der Stimme der Kraft und aus Freundschaft für die Menschheit.

Antwort: Wenn diese Stimme der Kraft und der Freundschaft zur Menschheit von Amerika aus zur richtigen Zeit erhoben worden wäre und wenn vor allem dieser Stimme ein praktischer Wert zugestanden sein würde, dann hätte zum mindesten jener Vertrag verhindert werden können, der zur Quelle der größten Menschheitsgerrüttung aller Zeiten wurde, nämlich das Versailles-Diktat.

12. Herr Roosevelt erklärt nun weiter, daß es für ihn sehr steht, daß sich alle internationalen Probleme am Konferenztisch lösen lassen.

Antwort: Theoretisch müßte man wirklich glauben, daß dies möglich sein könnte, denn die Vernunft würde ja in vielen Fällen die Berechtigung von Forderungen auf der einen Seite und die zwingende Notwendigkeit des Entgegenkommens auf der anderen Seite ohne weiteres aufweisen.

Zum Beispiel: Nach aller Vernunft, Logik und nach allen Grundsätzen einer menschlichen, allgemeinen und höheren Gerechtigkeit, ja sogar nach den Gesetzen eines göttlichen Willens, müßten alle Völker an den Gütern dieser Welt gleichen Anteil haben. Es dürfte dann nicht vorkommen, daß ein Volk so viel Lebensraum beansprucht, daß es mit noch nicht einmal 15 Menschen auf den Quadratkilometer auskommen kann, während andere Völker gezwungen sind, 140, 150 oder gar 200 Menschen auf derselben Fläche zu ernähren. Auf keinen Fall aber dürften diese glücklichen Völker dann den an sich Leidenden noch ihren vorhandenen Lebensraum beschneiden, ihnen z. B. auch noch ihre Kolonien wegnehmen. Ich würde mich also freuen, wenn am Konferenztisch wirklich diese Probleme ihre Lösung finden könnten. Meine Stepsis beruht aber darin, daß es Amerika selbst war, das seinem Mißtrauen über die Wirksamkeit von Konferenzen den schärfsten Ausdruck verlieh. Denn die größte Konferenz aller Zeiten war ohne Zweifel der Völkerbund. Dieses nach dem Willen eines amerikanischen Präsidenten geschaffene Gremium aller Völker der Welt sollte die Probleme der Menschheit am Konferenztisch lösen. Der erste Staat aber, der sich von dieser Arbeit zurückhielt, war die amerikanische Union. Und zwar, weil bereits der Präsident Wilson äußerliche Bedenken hegte über die Möglichkeit, an einem solchen Konferenztisch die wirklich entscheidenden internationalen Probleme lösen zu können.

Ihre gute Meinung in Ehren, Herr Roosevelt, aber dieser Ihrer Meinung steht gegenüber die reale Tatsache, daß es in fast zwanzigjähriger Tätigkeit der größten Konferenz der Welt, nämlich dem Völkerbund, nicht gelungen ist, auch nur ein wirklich entscheidendes internationales Problem zu lösen. Deutschland war viele Jahre durch den Friedensvertrag von Versailles an der Teilnahme dieser größten Weltkonferenz entgegen dem Versprechen Wilsons ausgeschlossen. Trotz vorliegender bitterster Erfahrungen glaubte aber dennoch eine deutsche Regierung nicht, dem Beispiel der amerikanischen Union folgen zu sollen, sondern sich später an diesen Konferenztisch setzen zu müssen. Ich selbst erhebe mich dann entschlossen, nach jahrelanger zweifelloser Teilnahme das Beispiel Amerikas nachzuahmen und die größte Konferenz der Welt ebenfalls zu verlassen.

Seitdem habe ich nun die mein Volk betreffenden Probleme, die am Konferenztisch des Völkerbundes leider wie alle anderen nicht gelöst worden sind, gelöst, und zwar ausnahmslos ohne Krieg!

Abgesehen davon sind aber in den letzten Jahren, wie schon betont, zahlreiche andere Probleme vor Weltkonferenzen gebracht worden, ohne daß irgend eine Lösung gelungen war. Wenn aber überhaupt diese Ihre Auffassung, Herr Roosevelt, daß jedes Problem am Konferenztisch gelöst werden kann, zutrifft, dann wurden die Völker einschließend der amerikanischen Union im Laufe der überschaubaren 7 oder 800 Jahre entweder von Blinden oder von Verbrechern geführt. Denn sie alle, einschließend der Staatsmänner der amerikanischen Union, und zwar ihrer größten, haben im wesentlichen die Geschichte nicht am Konferenztisch, sondern im Einsatz der Kraft ihrer Völker gestaltet. Die Freiheit Nordamerikas ist so wenig am Konferenztisch errungen worden, wie der Konflikt zwischen den Nord- und Südstaaten am Konferenztisch entschieden wurde. Von den unzähligen Kämpfen der allmählichen Unterwerfung der nord-

Erste Deutsche Reichs-Lotterie



Mehr als 100 Millionen Reichsmark sind zu gewinnen!

die Staatlichen Lotterie-Einnahmen und Verkaufsstellen außerdem an einem runden, grünweiß-roten Schild.

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 16. Mai 1939. Spielen Sie mit!



Überall, wo Sie dieses Zeichen am Schaufenster sehen, erhalten Sie die Lose zur ersten Deutschen Reichs-Lotterie.

GROSSTE GEWINNE
in glücklichen Lose (5 & 10 der amtlichen Spielbelegungen)

3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los.

2 Millionen RM
auf ein Doppellos.

1 Million RM
auf ein ganzes Los.

Insgesamt werden auf 120000 Lose in 5 Klassen 850000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrag von 102800700.- RM ausgeteilt.

• 1/8 Los kostet nur RM 3.- je Klasse •



Schon für RM 3.- je Klasse erhalten Sie ein Achtellos. Lassen Sie sich noch heute den Gewinnplan der ersten Deutschen Reichs-Lotterie vorlegen. Sie werden dann feststellen, welches harmonische und glückliche Verhältnis zwischen großen, mittleren und kleineren Gewinnen hier gefunden wurde. Den Gewinnplan sowie Lose erhalten Sie überall dort, wo Sie bisher Ihr Klassenlos kauften. Sie erkennen

amerikanischen Kontinents überhaupt mit im ganz eigenen. ... erwähne dies alles nur, um festzustellen, daß Ihre Auffassung, Herr Präsident Roosevelt, sicher aller Ehren wert ist, allein in der Geschichte weder Ihres eigenen Landes, noch in der übrigen Welt eine Befähigung findet.

13. Herr Roosevelt stellt weiter fest, daß es keine Antwort auf die Befürwortung friedlicher Besprechungen sei, wenn die eine Seite ausführt, sie werde die Waffen nicht aus der Hand legen, wenn sie nicht von vornherein die Zusage gegeben habe, daß die Entscheidung für sie fallen werde.

Antwort: Glauben Sie, Herr Roosevelt, daß wenn letzte Völkerversammlung auf dem Spiele stehen, eine Regierung oder eine Volkführung vor einer Konferenz die Waffen niederlegen — oder vielleicht ausliefern wird, einfach in der blinden Hoffnung, daß die Klugheit der anderen Konferenzteilnehmer oder meinetwegen Ihre Einsicht schon das Richtige beschließen werden?

Herr Roosevelt, es hat nur ein Volk und eine einzige Regierung gegeben, die dieses ihr angepreisene Rezept befolgt haben: Deutschland.

Die deutsche Nation hat einst im Vertrauen auf die feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson und auf die Befähigung dieser Zusicherung durch die Alliierten die Waffen niedergelegt und ging also waffenlos zum Konferenztisch. Allerdings hat man mit dem Augenblick, da die deutsche Nation die Waffen niedergelegt hatte, sie nicht einmal mehr zur Konferenz eingeladen, sondern entgegen allen Zusicherungen den größten Wortbruch aller Zeiten verübt. Eines Tages wurde statt am Konferenztisch die größte Verwirrung aller Zeiten zu lösen, durch das grausamste Diktat der Welt eine noch schrecklichere Verwirrung angerichtet. Die Vertreter des deutschen Volkes aber, die im Vertrauen auf feierliche Zusicherungen eines amerikanischen Präsidenten die Waffen niedergelegt hatten und mithin waffenlos erschienen, wurden nicht einmal bei der Entgegennahme des Diktats als die Vertreter einer Nation empfangen, die immerhin im Kampf für ihre Freiheit und Unabhängigkeit über vier Jahre einer ganzen Welt mit unermüdetem Heldenmut standgehalten hatte, sondern entsetzender behandelt, als dies früher bei Siouxhäuptlingen der Fall sein konnte. Die deutschen Delegierten wurden vom Böbel beschimpft mit Steinen beworfen, wie Gefangene nicht vor den Konferenztisch der Welt, sondern vor das Tribunal der Sieger geschleift und dort mit vorgehaltener Pistole zur Annahme der schändlichen Unterwerfung und Ausplünderung aller Zeiten gezwungen.

Herr Roosevelt, ich darf Ihnen versichern, daß es mein unerschütterlicher Wille ist, dafür zu sorgen, daß nicht nur jetzt, sondern für alle Zukunft kein Deutscher mehr wehrlos eine Konferenz betritt, sondern daß hinter jedem deutschen Unterhändler für alle Zeiten die geeinte Macht der deutschen Nation stehen soll und stehen wird, so wahr mir Gott helfe.

14. Herr Roosevelt glaubt, daß es nötig sei, in einer Konferenz so hineinzugehen wie in ein Gericht, daß beide Parteien in einem guten Glauben eintreten und davon ausgehen, daß tatsächlich beiden Gerechtigkeit zuteil werden wird.

Antwort: Die deutschen Vertreter werden niemals mehr in eine Konferenz hineingehen, die für sie ein Tribunal ist. Denn wer soll hier Richter sein? Es gibt vor einer Konferenz keinen Angeklagten und keinen Kläger, sondern nur zwei Streitende. Und wenn nicht die Vernunft der beiden Betroffenen einen Ausweg zum Ausgleich findet, dann werden sie sich niemals dem Richterpruch desinteressierter fremder Gewalten ausliefern. Im übrigen hat es ja gerade die amerikanische Union abgelehnt, sich in den Völkerverbund zu begeben und dort das Opfer eines Gerichtshofes zu werden, der mit der Mehrheit der Stimmen in der Lage war, gegen die Interessen Einzelner zu entscheiden. Ich würde aber dankbar sein, wenn Herr Roosevelt erwidern wollte, wie denn nun der neue Gerichtshof der Welt beschaffen sein soll. Wer sind hier die Richter, und nach welchem Verfahren werden sie ausgewählt, und nach welcher Verantwortung handeln sie? Und vor allem, vor welcher Verantwortung können sie gezogen werden?

15. Herr Roosevelt glaubt, daß die Sache des Weltfriedens jetzt gefördert werden würde, wenn die Nationen der Welt eine offene Erklärung über die gegenwärtige und künftige Politik der Regierung abgeben würden.

Antwort: Ich habe dies, Herr Roosevelt, bisher in zahllosen öffentlichen Reden stets getan. Auch in der heutigen Sitzung des Deutschen Reichstages habe ich wieder — soweit dies in zwei Stunden denkbar ist — eine solche Erklärung abgegeben. Ich muß es aber ablehnen, eine solche Erklärung jemand anders zu geben als dem Volk, für dessen Existenz und Leben ich verantwortlich bin und das umgekehrt allein ein Recht hat, von mir Rechenschaft zu fordern. Ich gebe aber diese Zusage der deutschen Politik so öffentlich, daß sie ohnehin die ganze Welt hören kann. Allein diese Zusicherungen sind so lange für die übrige Welt ohne Belang, als es einer Presse möglich ist, jede Erklärung zu verfälschen, zu verdächtigen, sie in Frage zu stellen oder mit neuen lügenhaften Antworten zu überdecken.

16. Herr Roosevelt glaubt, daß die Vereinigten Staaten als eine der Nationen der westlichen Halbkugel nicht unmittelbar in die Streitigkeiten verwickelt seien, die in Europa entstanden sein sollen und daß ich daher schon deshalb bereit sein müßte, ihm als dem Oberhaupt einer so weit von Europa entfernten Nation eine solche Erklärung der deutschen Politik abzugeben.

Antwort: Herr Roosevelt glaubt also ernstlich, daß die Sache des Weltfriedens wirklich gefördert werden würde, wenn den Nationen der Welt eine offene Erklärung über die gegenwärtige Politik der Regierung abgegeben werden könnte. Wie kommt aber Präsident Roosevelt dazu, gerade dem deutschen Staatsoberhaupt zuzumuten, ihm eine Erklärung abzugeben, ohne daß nicht auch die anderen Regierungen diese Erklärung ihrer Politik abgeben eingeladen werden? Ich glaube freilich, daß es nicht angängig ist, überhaupt eine solche Erklärung irgend einem fremden Staatsoberhaupt abzugeben; sondern solche Erklärungen sollten entsprechend den feinerzeitigen Forderungen des Präsidenten Wilson über die Abschaffung der Geheimdiplomatie am besten vor der ganzen Welt bekanntgegeben werden. Dazu war ich bisher nicht nur stets bereit, sondern das habe ich — wie schon erwähnt — nur zu oft getan. Leider sind gerade die wichtigsten Erklärungen über die Ziele und Absichten der deutschen Politik in vielen sogenannten demokratischen Staaten dank der Presse entweder den Vätern vorenthalten oder verdreht worden. Wenn aber nun der amerikanische Präsident Roosevelt sich berufen glaubt, ausgerechnet an Deutschland oder an Italien eine solche Anforderung richten zu dürfen, deshalb, weil Amerika so weit von Europa entfernt ist, dann würde, da die Entfernung Europas von Amerika die gleiche ist, mit demselben Recht auch von unserer Seite an den Herrn Präsidenten der amerikanischen Republik die Frage gerichtet werden können, welche Ziele denn die amerikanische Außenpolitik ihrerseits verfolge, und welche Absichten denn dieser Politik zugrunde liegen, sagen wir zum Beispiel den mittel- oder südamerikanischen Staaten gegenüber. Herr Roosevelt wird

sich in diesem Falle sicherlich auf die Monroe-Doktrin berufen und eine solche Forderung als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des amerikanischen Kontinents ablehnen. Genau die gleiche Doktrin vertreten wir Deutschen nun für Europa, auf alle Fälle aber für den Bereich und die Belange des Großdeutschen Reiches.

Im übrigen werde ich mir selbstverständlich nie erlauben, an den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine solche Aufforderung zu richten, da ich annehme, daß er eine solche Zumutung mit Recht wahrscheinlich als taktlos empfanden würde.

17. Herr Roosevelt erklärt nun weiter, daß er die ihm gewordenen Mitteilungen über die politischen Ziele Deutschlands dann anderen sich bedroht fühlenden Völkern übermitteln würde, die sich Befürchtungen haben über die Richtung dieser unserer Politik.

Antwort: Durch welches Verfahren hat Herr Roosevelt überhaupt festgestellt, welche Nationen sich durch die deutsche Politik bedroht fühlen und welche nicht? Oder ist Herr Roosevelt trotz der doch sicherlich auch auf ihm lastenden ungeheuren Arbeit in seinem eigenen Lande in der Lage, von sich aus alle diese inneren Seelen- und Geistesverfassungen anderer Völker und ihrer Regierungen zu erkennen?

18. Herr Roosevelt verlangt endlich die Bereitwilligkeit, ihm die Zusicherung zu geben, daß die deutschen Streitkräfte das Staatsgebiet oder die Besitzungen folgender unabhängiger Nationen nicht angreifen und vor allem nicht dort einmarschieren würden. Und er nennt als dafür in Frage kommende nun: Finnland, Lettland, Litauen, Estland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Niederlande, Belgien, Großbritannien, Irland, Frankreich, Portugal, Spanien, die Schweiz, Dänemark, Jugoslawien, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Rußland, Bulgarien, Türkei, Irak, Arabien, Spanien, Palästina, Ägypten und Iran.

Antwort: Ich habe mir zunächst die Mühe genommen, bei den angeführten Staaten festzustellen,

erstens, ob sie sich bedroht fühlen, und zweitens, ob vor allem diese Anfrage Herrn Roosevelts an uns durch eine Anregung ihrerseits oder wenigstens mit ihrem Einverständnis erfolgt sei.

Die Beantwortung war eine durchgehend negative, zum Teil scharf ablehnende. Allerdings konnte an einige der angeführten Staaten und Nationen diese Rückfrage von mir nicht zugeteilt werden, weil sie sich — wie z. B. Spanien — zur Zeit nicht im Besitz ihrer Freiheit befinden, sondern von den militärischen Kräften demokratischer Staaten besetzt gehalten und damit rechtlos gemacht sind.

Drittens: Abgesehen davon haben aber alle an Deutschland angrenzenden Staaten viel blühendere Zusicherungen und vor allem viel blühendere Vorschläge erhalten, als sie sich Herr Roosevelt in seinem eigenartigen Telegramm von mir erbittet.

Viertens sollten aber diese von mir schon oft abgegebenen allgemeinen und direkten Erklärungen etwa in ihrem Wert angezweifelt werden, dann würde doch wohl die Abgabe einer weiteren solchen Erklärung, auch wenn Herr Roosevelt der Empfänger sein sollte, ebenso wertlos sein. Denn entscheidend ist letzten Endes ja nicht die Bewertung, die Herr Roosevelt an solchen Erklärungen vornimmt, sondern entscheidend ist der Wert, den die in Frage kommenden Staaten solchen Erklärungen beigemessen.

Fünftens: Ich muß aber nun auch Herrn Roosevelt auferdem noch auf einige historische Irrtümer aufmerksam machen. Er erwähnt z. B. auch Irland und bittet um die Erklärung, daß Deutschland Irland nicht angreife. Ich habe nun jedoch eine Rede des irischen Ministerpräsidenten de Valera gelesen, in der dieser nun eigenmächtig im Gegenzug zur Meinung Herrn Roosevelts nicht Deutschland beschuldigt, Irland zu unterdrücken, sondern England vorwirft, daß Irland unter der fortwährenden Aggression dieses Staates zu leiden habe. Bei aller Einsicht Roosevelts in die Not und Sorgen anderer Staaten ist immerhin trotzdem anzunehmen, daß der irische Präsident die Gefahren, die sein Land bedrohen, doch wohl noch besser kennen wird als der Präsident der amerikanischen Union.

Ebenfalls ist Herr Roosevelt ersichtlich die Tatsache entgangen, daß Palästina zur Zeit ja gar nicht von deutschen Truppen, sondern von Engländern besetzt ist und mit brutalsten Gewaltmitteln in seiner Freiheit beschränkt und um seine Unabhängigkeit gebracht wird und zugunsten jüdischer Eindringlinge die grausamsten Mißhandlungen erduldet. Die in diesem Lande lebenden Araber dürften sich gegenüber Roosevelt daher sicher nicht über eine deutsche Aggression beschwert haben, aber sie beklagen sich in andauernden Appellen an die Weltöffentlichkeit über die barbarischen Methoden, mit denen England dort ein seine Freiheit liebendes und nur seine Freiheit verteidigendes Volk niederzuzwingen versucht.

Auch dies wäre vielleicht ein Problem, das man nach der Auffassung des Herrn Roosevelts am Konferenztisch würde lösen müssen, vor einem gewissen Richter also, und nicht durch brutale Gewalt, durch militärische Mittel, durch Massenerschießungen, durch das Niederbrechen von Dörfern, Sprengungen von Häusern usw. Denn eines steht doch unzweifelhaft fest, daß England in diesem Falle nicht in Abwehr eines drohenden arabischen Angriffs auf England handelt, sondern als von niemand gezwungener Eindringling in einem England nicht gehörenden fremden Gebiet seine Gewalt aufbringt.

Es wäre noch eine Reihe ähnlicher Irrtümer des Herrn Roosevelts festzustellen, ganz abgesehen von der Schwierigkeit militärischer Operationen Deutschlands in Staaten, die zum Teil zweitausend bis fünftausend und mehr Kilometer von uns entfernt sind.

Ich will aber abschließend hier folgendes erklären: Die deutsche Regierung ist trotzdem bereit, jedem dieser genannten einzelnen Staaten, wenn es so wünschen sollte und sich selbst an Deutschland mit einem entsprechenden Vorschlag wendet, um eine Zusicherung der von Roosevelt gewünschten Art zu erhalten, diese Zusicherung unter der Voraussetzung der unbedingten Gegenseitigkeit auch zu geben.

Bei einer ganzen Reihe der von Roosevelt angeführten Staaten dürfte sich dies allerdings von vornherein erledigen, weil wir mit ihnen ohnehin sogar entweder verbündet oder zumindest engst befreundet sind. Auch über die Zeitdauer dieser Zusicherungen ist Deutschland gerne bereit, mit jedem einzelnen Staat die von ihm gewünschten Vereinbarungen zu treffen.

Ich möchte aber diese Gelegenheit doch nicht vorübergehen lassen, ohne dem Präsidenten der nordamerikanischen Union vor allem eine Versicherung über die Gebiete abzugeben, die doch wohl in erster Linie für seine Belorgnis in Frage kommen, nämlich die nordamerikanische Union selbst und die übrigen Staaten des amerikanischen Kontinents.

Und hier erkläre ich feierlich, daß alle irgendwie verbreiteten Behauptungen über einen beabsichtigten deutschen Angriff oder Eingriff auf oder in amerikanische Gebiete plumper Schwundel oder grobe Unwahrheit sind. Ganz abgesehen davon, daß solche Behauptungen übrigens auch vom militärischen Standpunkt aus nur einer abnormen Phantasie entspringen können.

19. Herr Roosevelt erklärt nun im Zusammenhang damit, daß er sich dann vor allem die Erörterung der wirksamsten und schnellsten Art und Weise, nach der die Völker der Welt von der erdrückenden Last der Rüstungen befreit werden könnten, als wichtigstes Moment vorstelle.

Antwort: Herr Roosevelt weiß vielleicht nicht, daß dieses Problem, soweit es Deutschland betrifft, schon einmal vollständig gelöst war. Das Deutsche Reich hat, und die alliierten Kommissoren bestätigten dies ausdrücklich, schon im Jahre 1918 bis 1923 restlos abgerüstet, und zwar in folgendem Umfange: Es wurden zerstört im Feuer: 50 000 Geschütze und Rohre, 130 000 Maschinengewehre, 31 000 Minenwerfer und Rohre, 6 007 000 Gewehre und Karabiner, 243 000 Maschinengewehr-Läufe, 28 000 Lafetten, 4390 Minenwerferlafetten, 38 750 000 Geschosse, 16 550 000 Hand- und Gewehrgranaten, 60 400 000 scharfe Zünder, 491 Mill. Schuß Handwaffenmunition, 335 000 Tonnen Geschosshülsen, 23 515 Tonnen Kartusch- u. Patronenhülsen, 37 600 Tonnen Pulver, 79 000 Munitionslasteren, 212 000 Fernsprecher, 1072 Flammenwerfer usw. usw.

Es wurden weiter zerstört: Schlitten, fahrbare Werkstätten, Flakgeschützwagen, Frotzen, Stahlhelme, Gasmasken, Maschinen der ehemaligen Kriegsindustrie, Gewehrkläufe.

Es wurden weiter zerstört in der Luft: 15 714 Jagd- und Bombenflugzeuge, 27 757 Flugzeugmotoren.

Und zur See wurden zerstört: 26 Großkampfschiffe, 4 Küstentorpeder, 4 Panzertorpeder, 19 Kleine Kreuzer, 21 Schul- und Spezialschiffe, 83 Torpedobote, 315 U-Boote.

Ferner sind noch zerstört worden: Fahrzeug aller Art, Gaslampen und zum Teil Gasbehälter, Treib- und Sprengmittel, Schminwerfer, Vorseinrichtungen, Entfernungs- und Schallmeßgeräte, optische Geräte aller Art, Herdgeschirre usw. usw., alle Flugzeug- und Luftschiffballen usw.

Nach den Deutschland einst gegebenen feierlichen Versicherungen, die sogar im Feldvertrage von Versailles ihre Erörterung fanden, sollte dies nur eine Borchuhleikung sein, um der anderen Welt es ohne Gefahr zu ermöglichen, nunmehr ebenfalls abzurüsten. Auch hierin ist Deutschland, wie in allen anderen Fällen, in seinem Vertrauen auf die Einhaltung eines gegebenen Wortes auf das schändlichste getäuscht worden. Alle Versuche, in langjährigen Verhandlungen am Konferenztisch die Abrüstung der anderen Staaten ebenfalls herbeizuführen — was wirklich nur ein Element der Klugheit und Gerechtigkeit und darüber hinaus auch die Durchführung versprochener Verpflichtungen gewesen wäre — scheiterten desamtlich.

Ich selbst Herr Roosevelt, habe eine ganze Reihe von praktischen Vorschlägen zur Diskussion gestellt und verhandelt, darüber eine Erörterung eingeleitet, um wenigstens eine allgemeine Rüstungsbegrenzung auf niedrigstem Stand zu ermöglichen. Ich schlug eine Höchststärke für alle Armeen von 200 000 Mann vor, desgleichen die Abschaffung aller zum Angriff geeigneten Waffen, Abschaffung aller Bombenflugzeuge, des Giftgaskrieges usw. usw. Es war aber leider nicht möglich, diese Vorschläge einer übrigen Welt gegenüber durchzusetzen, obwohl Deutschland selbst schon vollständig abgerüstet war. Ich stellte dann die Vorschläge über ein 300 000-Mann-Heer zur Diskussion. Mit dem gleichen negativen Resultat. Ich habe dann eine ganze Anzahl detaillierter Abrüstungsvorschläge gemacht, und zwar stets vor dem Forum des Deutschen Reichstages und damit vor der ganzen Weltöffentlichkeit.

Es fiel niemandem ein, darüber auch nur in eine Erörterung einzutreten. Dafür aber begann die übrige Welt, ihre an sich schon vorhandenen enormen Rüstungen noch mehr zu verstärken. Und erst, als im Jahre 1934 der letzte meiner umfassenden Vorschläge, der ein 300 000-Mann-Heer betraf, endgültig abgelehnt worden war, gab ich den Befehl zu einer deutschen, nunmehr allerdings gründlichen Wiederausrüstung.

Trotzdem möchte ich kein Hindernis sein für die Erörterung von Abrüstungsfragen, an denen Sie, Herr Roosevelt, selbst teilzunehmen beabsichtigen. Nur bitte ich, sich zunächst nicht an mich und Deutschland, sondern an die anderen zu wenden. Ich sehe hinter mir die Summe praktischer Erfahrungen und bin daher so lange skeptisch veranlagt, als ich nicht durch die Wirklichkeit eines Besseren belehrt werde.

20. Herr Roosevelt versichert endlich, daß er bereit sei, an der praktischen Art und Weise der Erschließung internationaler Handelswege teilzunehmen mit dem Ziele, daß jede Nation der Erde in den Stand gesetzt wird, mit dem gleichen Recht auf dem Weltmarkt zu kaufen und zu verkaufen und die Sicherheit zu haben, Rohstoffe und Erzeugnisse des friedlichen Wirtschaftens zu erlangen.

Antwort: Ich glaube, Herr Roosevelt, daß es sich nicht darum handelt, solche Probleme theoretisch zu erörtern, sondern daß es sich zunächst darum handelt, durch Taten die wirklichen Hemmnisse der internationalen Wirtschaft zu beseitigen. Die schlimmsten Hemmnisse liegen aber innerhalb der einzelnen Staaten selbst. Die bisherige Erfahrung zeigt jedenfalls, daß die größten Weltwirtschaftskonferenzen einfach daran gescheitert sind, daß die einzelnen Staaten ihre Binnenwirtschaft nicht in Ordnung halten konnten, oder daß sie durch Währungsmanipulationen die Unsicherheit in den internationalen Kapitalmarkt trugen, und vor allem die Bewertung der Währung untereinander fortgesetzten Schwankungen unterworfen. Ebenso ist es eine unerträgliche Belastung weltwirtschaftlicher Beziehungen, wenn es in Ländern möglich ist, aus irgendwelchen ideologischen Gründen über andere Völker und ihre Waren eine wilde Boykottbewegung loszulassen, und diese damit praktisch vom Markte auszuschließen. Ich glaube, Herr Roosevelt, daß es ein großes Verdienst sein würde, wenn Sie zunächst in der amerikanischen Union gerade diese Hemmnisse eines wirklichen freien Wirtschaftsverkehrs mit Ihrem starken Einfluß beseitigen würden.

Denn ich glaube nun einmal, daß, wenn es den Führern der Völker schon nicht einmal möglich sein sollte, die Produktionen innerhalb ihrer eigenen Staaten in Ordnung zu bringen oder die aus ideologischen Gründen betriebenen Boykottbewegungen, die den Wirtschaftsverkehr der Völker untereinander so sehr zu schaden vermögen, zu beseitigen, noch viel weniger Aussicht bestehen könnte, durch internationale Vereinbarungen etwas wirklich Fruchtbares zur Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zu leisten. Nur so wird das gleiche Recht, auf dem Weltmarkt zu kaufen und zu verkaufen, sichergestellt und zwar für alle.

Im übrigen hat hier das deutsche Volk sehr konkrete Forderungen aufgestellt, und es würde mich freuen, wenn Sie, Herr Prä-

ident, als einer der Nachfolger des einstigen Präsidenten Wilson dafür eintreten wollten, daß nunmehr endlich das Wort eingelegt wird, auf Grund dessen Deutschland einst seine Waffen niederlegte und sich in die Hand der sogenannten Sieger begab. Ich denke dabei zunächst weniger an die Deutschland abgepreßten zahllosen Milliarden an sogenannten Reparationen, als vielmehr an die Aufgabe der Deutschland geraubten Gebiete.

Denn das deutsche Volk hat in Europa und außerhalb Europas rund 3 Millionen Quadratkilometer Land verloren. Dabei ist das ganze deutsche koloniale Reich, zum Unterschied von den Kolonien anderer Nationen, nicht durch Kriege erworben worden, sondern nur durch Verträge oder durch Kauf. Präsident Wilson hat uns in feierlicher Weise sein Wort versprochen, daß der deutsche koloniale Anspruch, genau so wie jeder andere, der gleichen gerechten Prüfung unterliege. Staat dessen aber wurde den Nationen, die an sich schon die größten Kolonialreiche aller Zeiten besaßen, auch der deutsche Besitz noch zugesprochen und unser Volk einer besonders heissen und in der Zukunft wirksam werden großen Sorge ausgeliefert.

Es würde eine edle Tat sein, wenn der Präsident Franklin Roosevelt das Wort des Präsidenten Woodrow Wilson zur Einlösung bringen würde. Dies würde vor allem ein praktischer Beitrag zur moralischen Konsolidierung der Welt und damit zur Hebung ihrer Wirtschaft sein.

Herr Roosevelt erklärt dann abschließend, daß die Chetso aller großen Regierungen in diesem Zeitpunkt für das Geschick der Menschheit verantwortlich seien. Sie müßten die Bitten ihrer Völker hören, um sie vor dem vorauszuweisenden Chaos des Krieges zu schützen. Und dafür trüge auch ich eine Verantwortung.

Herr Präsident Roosevelt! Ich verstehe ohne weiteres, daß es die Größe Ihres Reiches und der immensen Reichtum Ihres Landes Ihnen erlauben, sich für die Geschicke der ganzen Welt und für die Geschicke aller Völker verantwortlich zu fühlen. Ich, Herr Präsident Roosevelt, bin in einem viel bescheideneren und kleineren Rahmen gestellt. Sie haben 135 Millionen Menschen auf 95 Millionen Quadratkilometern. Sie haben ein Land mit einem ungeheuren Reichtum an allen Bodenschätzen, fruchtbar genug, um mehr als eine halbe Milliarde Menschen zu ernähren und mit allem notwendigen zu versorgen.

Ich übernahm einst einen Staat, der dank seines Vertrauens auf die Zusicherung einer anderen Welt sowie durch das schlechte Regime demokratischer Staatsführungen vor dem vollkommenen

Ruin stand. In diesem Staat leben, nicht wie in Amerika 15, sondern rund 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Die Fruchtbarkeit unseres Landes ist nicht zu vergleichen mit der Fruchtbarkeit des Ihrigen. Zahllose Bodenschätze, die Ihnen in unbegrenzten Mengen die Natur zur Verfügung stellt, fehlen uns. Die Milliarden deutscher Ersparnisse aus langen Friedensjahren in Gold und Dollars wurden uns abgepreßt und weggenommen. Unsere Kolonien haben wir verloren. Im Jahre 1933 hatte ich in meinem Lande 7 Millionen Erwerbslose, einige Millionen Kurzarbeiter, Millionen verelendete Bauern, ein vernichtetes Gewerbe, einen ruinierten Handel, kurz: ein allgemeines Chaos.

Ich habe seit dieser Zeit nun, Herr Präsident Roosevelt, nur eine einzige Aufgabe erledigen können. Ich kann mich nicht für das Schicksal einer Welt verantwortlich fühlen, denn diese Welt hat am jammervollen Schicksal meines eigenen Volkes auch keinen Anteil genommen. Ich habe mich also von der Botschaft berufen angesehen, nur meinem eigenen Volk zu dienen und es aus seiner furchtbaren Not zu erlösen. Ich habe daher in diesen nunmehr zurückliegenden sechseinhalb Jahren Tag und Nacht stets der einen Aufgabe gelebt, die eigenen Kräfte meines Volkes angesichts des Verlassenseins von der ganzen andern Welt zu erwecken, auf das Äußerste zu steigern und sie für die Rettung unserer Gemeinschaft einzusetzen. Ich habe das Chaos in Deutschland überwunden, die Ordnung wieder hergestellt, die Produktionen auf allen Gebieten unserer nationalen Wirtschaft ungeheuer gehoben, durch äußerste Anstrengungen für die zahlreichen uns schenkenden Stoffe erschaffen, neuen Erfindungen die Wege gebahnt, das Verkehrsleben entwickelt, gewaltige Straßen in Bau gegeben, ich habe Kanäle graben lassen, riesenhafte neue Fabriken ins Leben gerufen und mich dabei bemüht, auch den Zwecken der sozialen Gemeinschaftsentwicklung, der Bildung und der Kultur unseres Volkes zu dienen.

Es ist mir gelungen, die uns alle so zu Herzen gehenden 7 Millionen Erwerbslosen restlos wieder in nützliche Produktionen einzubauen, den deutschen Bauer trotz aller Schwierigkeiten auf seiner Scholle zu halten und diese selbst ihm zu retten, den deutschen Handel wieder zur Blüte zu bringen und den Verkehr auf das gewaltigste zu fördern. Um den Verbindungen durch eine andere Welt vorzubringen, habe ich das deutsche Volk nicht nur politisch geeint, sondern auch militärisch geeint, und ich habe

welter versucht, jenen Vertrag Wilson am Blatt zu befestigen, der in seinen 448 Artikeln die gemeinste Verpöchtigung enthält, die jemals Völkern und Menschen zugemutet worden ist. Ich habe die uns 1919 geraubten Provinzen vom Reich wieder zurückgegeben, ich habe Millionen von uns weggerissener tiefunglücklicher Deutscher wieder in die Heimat geführt, ich habe die tausendjährige historische Einheit des deutschen Lebensraumes wieder hergestellt, und ich habe, Herr Präsident, mich bemüht, dieses alles zu tun, ohne Blut zu vergießen und ohne meinem Volk oder anderen daher das Leid des Krieges zuzufügen. Ich habe dies, Herr Präsident, als ein noch vor 21 Jahren unbekannter Arbeiter und Soldat meines Volkes, aus meiner eigenen Kraft geschaffen und kann daher vor der Geschichte es in Anspruch nehmen, zu jenen Menschen gerechnet zu werden, die das Höchste leisteten, was von einem Einzelnen billiger und gerechter Weise verlangt werden kann.

Sie, Herr Präsident, haben es demgegenüber unendlich leichter. Sie sind, als ich 1933 Reichkanzler wurde, Präsident der amerikanischen Union geworden, Sie sind damit im ersten Augenblick an die Spitze eines der größten und reichsten Staaten der Welt getreten. Sie haben das Glück, kaum 15 Menschen auf den Quadratkilometer Ihres Landes ernähren zu müssen. Ihnen stehen die unendlichen Bodenschätze der Welt zur Verfügung. Sie können durch die Weite Ihres Raumes und die Fruchtbarkeit Ihrer Felder jedem einzelnen Amerikaner das Zehnfache an Lebensgütern sichern, wie es in Deutschland möglich ist. Die Natur hat Ihnen dies jedenfalls geschenkt. Obwohl die Zahl der Einwohner Ihres Landes kaum ein Drittel größer ist als die Zahl der Bewohner Großdeutschlands, steht Ihnen mehr als fünfzehnmal soviel Lebensfläche zur Verfügung. Sie können daher Zeit und Ruhe finden, bestimmt durch die Größe Ihrer ganzen Verhältnisse, sich mit universalen Problemen zu beschäftigen. Für Sie ist daher sicherlich auch deshalb die Welt so klein, daß Sie glauben mögen, überall mit Ruhe eingreifen und wirken zu können.

In diesem Sinne können daher Ihre Besorgnisse und Anstrengungen einen viel größeren und weiteren Raum umspannen als die meinen, denn meine Welt, Herr Präsident Roosevelt, ist die, in die mich die Vorsehung geleitet hat, und für die ich daher zu arbeiten verpflichtet bin. Sie ist leider räumlich viel enger. Sie umfaßt nur mein Volk. Allein ich glaube, dadurch noch am ehesten dem zu nützen, was uns allen am Herzen liegt: der Gerechtigkeit, der Wohlfahrt, dem Fortschritt und dem Frieden der ganzen menschlichen Gemeinschaft.

„Drei gute Gründe!“



„... aromatisch, leicht und frisch!“
 ← Herr Herbert Kettenberg aus Berlin-Buchholz, Parkfriedung 14, hat sein heutiges Zigarettenvergnügen (A. 4. 39). Die Steigeisen in der Hand, sagt er zwischen langsamen Zügen: „Wirklich eine feine Zigarette, die „Astra“: aromatisch, leicht und frisch! Das sind drei gute Gründe! Schon nach der ersten Schachtel dachte ich mir: Dabei bleibe ich! Und bei der „Astra“ bin ich geblieben.“

„... immer unverändert die gleiche!“
 ← „Das war ja mal wieder allerhand Betrieb heute“, meinte Herr Wilhelm Krog, der Inhaber der ältesten Wiesbadener Bierkneipe, der „Bayerischen Bierhalle“ in der Adolfsstraße 3, als er am 8. März 1939 Feierabend geboten hatte. „Jetzt kann ich auch mal an mich selber denken: ein schönes Glas Bada-Ordnung und dazu die leichte und aromatische „Astra“! Sie ist immer die gleiche, sie hat mich noch nie enttäuscht.“



„Wie oft ist man beim Entziffern schwieriger Textstellen aus der älteren Literatur Japans dazu geneigt - wenn sich durchaus keine Lösung finden will - den ganzen Kram“ hinzuwerfen. Ich für meinen Teil sammle mich beim Genuss einer leichten Zigarette. Das ist für mich die aromatische und wohlschmeckende „Astra“!“
 Dr. Fritz Kumpf, Orientalist, Berlin NW, Döberlallee 10, Japan-Juli 11, April 38.



Tabak-Erfahrung von Kindesbeinen an.
 ← Nur 1,8 ha groß ist die berühmte Weinbergsgläse „Vernacastler Doctor“ - gegenüber einer Gesamt-Weinbaufläche von etwa 7500 ha im Atrreich. Beim Tabak ist es das Gleiche: Unzählige Ballen edelster Jala- und Djebel-Sabale werden in den berühmten Höhenlagen Emprna und Samjan gereinigt. Und doch sind nur wenige davon für die „Astra“ geeignet. Um aus 100 oder 150 Provenienzen 5 oder 10 herauszufinden, die den Forderungen der „Astra“ - Aroma und Leichtigkeit - entsprechen, dazu gehört ein besonderes Können. Technik der Organisation und familiengebundenen Wissen um den Tabak - beides vereint sich im Hause Kyriazi. Vom Großvater auf den Enkel vererbt, ist es Tradition schon seit Jahrzehnten in dritter Geschlechterfolge.

Hier findet der Wunsch des modernen Rauchers Erfüllung: Reiches Aroma und natürlich gewachsene Leichtigkeit in einer Zigarette vereint. Darum greifen täglich mehr und mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“. Besondere Kenntnis der Wiskunst und der Provenienzen ist das ganze Geheimnis. Im Hause Kyriazi lebt sie nun, vom Großvater auf den Enkel vererbt, in dritter Geschlechterfolge als die erste und vornehmste Pflicht des Inhabers. - Rauchen Sie „Astra“ eine Woche lang. Dann werden Sie bestätigt finden, daß sie aromatisch und leicht ist. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“.



„Was ich empfehle? - Die „Astra“!“
 ← Herr Hans Lübke, Inhaber des Zigarrengeschäftes Miedengieserwall 25 Ecke Ferdinandstraße in Hamburg, äußerte sich am 4. April 1939: „Ich habe schon früher als langjähriger Filialleiter eines größeren Tabakwaren-Einzelhandelsgeschäftes immer besonders viele „Astra“ Zigaretten verlaufen können - und heute in meinem eigenen Geschäft ist es genau so. Wenn ich gefragt werde, empfehle ich die „Astra“. Wer eine aromatische, leichte und stets frische Zigarette rauchen will, kommt mit ihr auf seine Rechnung.“



Wer „Astra“ raucht - der weiss warum!

Kampf gegen Alkohol- und Tabakmißbrauch

Stuttgart, 28. April. Das Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP führte am Donnerstag im Gustav-Eigler-Haus zur Unterrichtung der führenden in Partei und Staat eine einladungsgewandte „Volksgesundheit und Genüßgiste“ durch. Die Versammlung war sehr gut besucht.

Nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen begrüßte der Gauamtsleiter für Volksgesundheit der NSDAP, Ministerialrat Dr. Stähle, die Ehrengäste und die Volksgenossen. Die Genüßgiste seien eines der schwersten Hemmnisse auf dem Wege zur Höherentwicklung des deutschen Volkes. Die Partei greife bei dem Mißbrauch der Genüßgiste ein, weil sie mit der Aufgabe der deutschen Menschenführung betraut sei. Menschenführung heiße aber, den Menschen vorleben, wie man im Dienste seines Volkes sein Leben und seine Kräfte verbrauchen soll. Es sei die Pflicht aller, die Führer sein sollen, auf diesem Gebiete beispielgebend voranzugehen. Reformen werden getrunken und verrückt. Der unerbittliche Anstieg des Genüßgisterverbrauchs sei an einem Punkte angelangt, wo die Partei sagen müsse: „Bis hierher und nicht weiter!“ Ministerialrat Dr. Stähle erinnerte in treffenden Worten an die frühere bedeutende Ausdehnung zum Genüßgiste. Heute wissen wir, daß die Gefahren des Nikotinmißbrauchs genau so schlimm sind wie die des Alkohols, denn das Nikotin sei ein ausgesprochenes Gift und schädige vor allem die Blutgefäße, Schädigungen, die nicht wiedergutmacht werden können. Der Kampf gelte vor allem der Zigarette. Wer rauche, schädige aber auch seinen nichtrauchenden Mitmenschen. Die Grenze des Genüßes sei da gezogen, wo die Leistungskraft des Einzelnen geschädigt werde. Vor allem müssen wir auch die Betrunkenheit als eine Schande ansehen. Um der Gemeinschaft willen sollen wir bereit sein, das Opfer der Mäßigkeit und Enthaltensamkeit auf uns zu nehmen. Alle diese Dinge sind ja Fragen der inneren Haltung. Alles was wir tun, so hob der Vortragende unter Rärmlichem Beifall hervor, tun wir für den Führer und für Deutschland. Aber dieses Leben des deutschen Volkes sei durch die Genüßgiste in Gefahr.

Der Leiter der Reichsstelle gegen den Alkohol- und Tabakmißbrauch, SA-Gruppenführer Gauamtsleiter Dr. E. Brunns-Hannover, sprach als Beauftragter des Reichsärztesführers. Es gehe zu den Aufgaben der Partei, Maßnahmen für die Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit und Leistungskraft zu treffen und zu unterstützen. Es spiele keine Rolle, ob diese Maßnahmen populär seien oder nicht. Für Tabak und Alkohol werden 10 Prozent des deutschen Volkseinkommens verausgabt. Jährlich wird der Wert von zwei Millionen Volkswagen oder 400.000 Wohnungen in die Luft verpufft! In 40 Prozent der Verkehrsunfälle sei der Alkoholmißbrauch schuld. 25 Prozent aller Krankheitsfälle seien auf Alkohol- und Tabakmißbrauch direkt oder indirekt zurückzuführen. Der Vortragende forderte auch vom Herrenfahrer Mäßigkeit und Enthaltensamkeit. Die deutsche Frau solle nicht rauchen. Er fand warnende Worte gegen die übertriebene Werbung für Genüßgiste und stellte Abwehrmaßnahmen in Aussicht. Die Alkohol erzeugenden Betriebe mahnte er, ihre Einrichtungen in großem Umfange für die Erzeugung nichtalkoholischer Getränke zur Verfügung zu stellen.

Als weiterer Redner sprach der stellv. Leiter der Reichsstelle gegen den Alkohol- und Tabakmißbrauch, SA-Obersturmführer Ernst Bauer, Reichsportwart in der Reichsführung des NSRL. Die Partei habe die Pflicht, dem Volke zu sagen, was ihm schadet und was ihm nützt. Der Redner fand ausgezeichnete Worte für das Verhalten der Sportleute in dieser Frage und ging auf die psychologische Seite des Problems ein. In zusammenfassender Weise sprach der Leiter der neuen Gaustelle für Württemberg gegen den Alkohol- und Tabakmißbrauch, SA-Obersturmbannführer Dr. D. a. n. h. e. i. m., vom Amt für Volksgesundheit der NSDAP. Der Redner machte auf das 2. Reichsstreifen der Volksgesundheitsbewegung in Stuttgart aufmerksam, das im Juni d. J. stattfindet und wichtige Fragen der Volksgesundheit behandeln wird. Nur durch eine große Kulturlärungs- und Erziehungsorganisation können die Opfer des Alkohol- und Tabakmißbrauchs geringer werden. Alle Vorträge fanden großen Beifall.

Aus dem Gerichtssaal

Die Folgen eines Wirtschaftskreises

Kottweil, 28. April. Ein in Dürkheim (Kreis Tübingen) wohnhafter Landwirt hatte sich am Donnerstag wegen eines Verdröckens der gefährlichen Körperverletzung vor der Großen Strafkammer Kottweil zu verantworten. Der Angeklagte hatte in der Nacht vom 4. auf 5. Februar 1939 nach einem geringfügigen Streit in einer Dürkheimer Gastwirtschaft einem dortigen Einwohnern kurzerhand ein Bierglas an den Kopf gewor-

fen. Die Folgen waren überaus schwer, denn dem Angeklagten wurde das linke Auge so schwer verletzt, daß es einige Tage darauf in einer Klinik entfernt werden mußte. In der Hauptverhandlung gab der Angeklagte an, daß er in der Gastwirtschaft vom dem Verletzten längere Zeit vor dem folgenden schweren Vorfall beleidigt und gereizt worden sei. Außerdem habe er das Gefühl gehabt, daß derselbe ihm auch ein Glas an den Kopf werfen wollte, da er einen diesbezüglichen Ausruf gemacht habe. Diese Angaben konnten nicht geklärt werden, denn alle Beteiligten waren mehr oder minder angeheitert. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Außer den Kosten hat er noch die Kosten des Nebenklägers zu tragen.

Das sind so Redensarten!

Von Jo Hanns Köster.

Freunde, macht doch nicht immer den Mund auf, wenn ihr nichts zu sagen habt! Kaum sitzen drei oder vier um einen Tisch zusammen, der Stuhl ist noch gar nicht warm geworden, da fließen schon die Worte aus dem Mund wie Wasser aus einem Schlauch. Wenn zwei nebeneinander sitzen, in der Tür oder in der Straßenbahn, reden sie. Wenn zwei spazieren gehen, reden sie. Wenn zwei Rundfunk hören, reden sie. Sie reden und reden und haben sich gar nichts zu sagen. Tausend Worte gehen auf ein Lot, und da man sich nichts zu sagen hat und doch so gern reden möchte und wiederum zu faul ist, erst zu denken und dann zu reden, hat sich im Laufe der Zeit die Promenade der Redensarten ausgetreten.

Wie wäre es, wenn wir diesen Spaziergang der Redensarten einmal vom größten Schmutz säubern würden und den Wehrich hundert Meter tief vergräben? Ich zeige euch einige Stellen, wo ihr die Schaukel ansehen müßt:

Man sitzt in einem Zimmer. Das elektrische Licht verjagt. Schnell holt man eine Kerze. Und nun dauert es nicht mehr lange — einer der Anwesenden sagt es bestimmt den anderen: „Wenn man sich vorstellt, daß unsere Vorfahren stets so gelebt haben!“

Man reißt. Das Abteil ist überfüllt. Acht Mitreisende sind in dem Abteil, jeder hat drei Koffer, lebensgefährlich sind die im engen Gedränge aufgeschichteten. Der Zug fährt eine Stunde oder auch zwei. Da kommt plötzlich ein Koffer oben ins Rutschen und fällt einer Frau auf den Hut. Die gute Straußensfeder ist zum Teufel, die teure Fajlon ebenfalls, das Gesicht der Betroffenen wird länger und länger. Einer aber von unseren Reisegefährten macht bestimmt ein rundes Gesicht und lacht: „Alles Gute kommt von oben!“

Du hast Gäste. Du wolltest es ihnen besonders schön und dem Gaiumen angenehm machen und hast von deinem schmalen Wirtschaftsgeld eine fünfhaft teure Köfzelung gekauft. Kaum ist aber die Zunge auf dem Tisch, bemerkt schon einer: „Die Zunge hat schon mal einer im Munde gehabt!“

Ein beliebiger Mensch kommt in eine beliebige Stadt. Er ist fleißig, er ist geschickt, er ist sparsam, er liefert ein gutes Handwerk und arbeitet Tag und Nacht. Er kommt vorwärts. Aber er läßt nicht nach, er arbeitet noch mehr, er streicht sich auch die Butter nicht wider auf sein Brot als früher, bald hat er ein kleines Vermögen zusammen. Und nun sitzen sie um den Bierisch, die ewigen Biertrinker, und schimpfen voller Mißgunst: „Solchem Volk glückt's immer!“

Die Hausfrau hat Gäste zum Abendessen oder zum Kaffee mit Kuchen eingeladen. Die Gäste sind freundlich und bringen Blumen mit. Und jede Hausfrau — sie mag die Nase schon vorzüglich dazu hergerichtet haben oder nicht — wird bestimmt die Blumen mit den Worten empfangen: „Aber das war doch wirklich nicht nötig!“

Auf dem Bahnsteig fährt der Zug ab. Vor den Fenstern stehen die Zurückbleibenden und wissen — hier endlich! — einmal nichts zu reden. Kaum aber setzt sich der Zug in Bewegung, ertönt es den ganzen Bahnsteig entlang: „Bienen Dant für alles! Schreibt mal! Grüßt Erich! (oder Emil, Emma, Else, Kurt, Grete, Fritz oder Chemnitz, Düsseldorf, Breslau, München usw.)“

Ein Kind wird geboren. Von allen Seiten kommen die Nachbarn, Freunde und Tanten zur Besichtigung des neuen Erdwürgers. Sein kleines Gesicht ist noch kreborot, sein Körper noch gedrückt von der langen Reise in die Welt, seine Augen sind noch ganz verschlossen, und der kleine Mund ist schmerzlich verzogen. Aber jeder, der in die Wiege hineinschaut, macht einen albernem Jauchzer: „Ganz der Papal Ganz der Papal!“

Sonntags fand die Ausflugspunkte überdörfert. Da stehen

die Leutchen nun auf dem Turm oder auf der Bergspitze und bilden hinunter in die gewaltige Ebene, auf den großen Fluß, in die dunkle Moorbeide, aus der verstreut die kleinen roten Dörfer herausleuchten. Und jede zweite Minute jagt doch eine Stimme: „Siehste, Auguste, was du da siehst, ist die Gegend! Und weiter hinten da — das ist die Umgegend!“

„Ach, schaufelt, schaufelt, Freunde! Daß die Straße wieder ein Weg wird, wo die Gedanken gehen können! Daß die Worte nicht herausrutschen, sondern sich erst durch die sechs Tore hindurchzwängen müssen, durch die sechs Tore der Ueberlegung, der Dienlichkeit, der Klugheit, des Wissens, der Liebe und des Anstandes!“

Rundfunk

Mittwoch, 2. Mai: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmedlungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Das alte Puppenspiel vom Dr. Faust, dem weißbeschrifteten Zauberer und Hexenmeister, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Mal „Er“ — mal „Sie“, 15.00 Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten, 16.00 Musik am Nachmittage, 18.00 Kleine Stücke großer Meister, 18.45 Aus Zeit und Leben, 19.00 Musik im Tonfilm, 19.30 „Brennende Welt“, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 Musik zur Unterhaltung, 21.00 Töne, Schwager, ins Horn!, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Dreißig Minuten Kleinfuß, 23.00 Wir spielen auf, 24.00 Nachtkonzert.

Donnerstag, 4. Mai: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmedlungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 Ohne Sorgen jeder Morgen, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Volkslieder, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Leichte Mittagsmusik aus Italien, 14.00 „Verkümmte Dirigenten — beliebige Sänger“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 „Auf, du junger Wandersmann!“, 18.30 „Beniamino Gigli singt“, 18.45 Aus Zeit und Leben, 19.45 Kurzberichte, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 Die deutschen Meister: Josef Handl, 21.10 „Unser kühnendes, klingendes Frankfurt“, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Volks- und Unterhaltungsmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Freitag, 5. Mai: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmedlungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Weitere Wohnungen einstellen... 10.30 Kampf dem neuen Tod, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Leichte Kost“, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.00 „Musik zum Tee“, 18.45 Aus Zeit und Leben, 19.00 „Schwarzwalddrösel“, 19.45 Kurzberichte, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, anschließend: Hier spricht die Reichsgartenschau, 20.15 Mittelkonzert für die Hitlerjugend, 21.45 Zwischenmusik, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, württembergische und badische Sportvorführung, 22.30 Tanz und Unterhaltung, 24.00 Nachtkonzert.

Samsdag, 6. Mai: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Morgenmusik auf dem „Hein Godewind“, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmedlungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 „Wohl bekomms“, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Männer um den Führer: Robert Lee, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Bunte Volksmusik, 15.00 Gute Laune!, 16.00 „Spah muß sein — ein singender Bilderbogen“, 18.00 „Tonbericht der Woche“, 19.00 „Tanzmusik der Meisterorchester“, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 „Gartenspektakel — Gartenlieb, Gartenjahren — Gartenfreud“, 21.10 Unterhaltungsmusik, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Der Wald ist der Fruchtbarkeits- und Feuchtigkeitspender eines Landes!

Wer den Waldbestand durch leichtsinniges Rauchen gefährdet, veründigt sich an der Allgemeinheit!

Dittha will dinnen.

Roman von Klara Haidhausen.

Arbeitserschließung durch Verlagshaus K. a. n. z., Regensburg.

34. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dr. Römer hatte im Einverständnis mit Dittha diese Einteilung selbst getroffen, einmal um nicht allzu sehr gebunden und in der Verfügung über seine freie Zeit befreit zu sein, dann aber auch mit Rücksicht auf Lore. Er war einer von den wenigen Männern, die die häusliche Frauenarbeit und die Belastung, welche mit der tadellosen Führung eines Haushalts auf den Schultern der Frau liegt, in vollem Umfang zu würdigen verstehen und er hatte Lore die Erfüllung ihrer Pflichten nicht dadurch erschweren wollen, daß er sie zu viel für sich in Anspruch nahm.

Ran war ihm diese Bescheidenheit auf einmal leid und mit dem liebenswürdigen Egoismus seines Geschlechts, von dem auch der beste und einflussvollste Mann nicht frei ist, fand er plötzlich, daß Lore eigentlich Besseres zu tun hatte als immerfort in den Pflichten des Haushalts aufzugehen. Und dieses Bessere hieß: ihm Gesellschaft leisten.

Da die Gelegenheit günstig war, zögerte er auch nicht, diese verlockende Einsicht sofort in die Tat umzusetzen. Doch ging er dabei durchaus nicht mit offenem Biss zur Attacke vor.

Mit der unschuldsvollsten Miene warf er die Angel aus. „Wissen Sie, daß Sie mich ganz sträflich verdröcknen, Fräulein Lore? So sträflich, daß es mir einmal gar nicht mehr schmecken wird, wenn ich nicht mehr von Ihren lieben Händen bedient werde!“

Eine heiße Blutwelle färbte Lores liebes Gesicht. „Aber Herr Doktor!“ wehrte sie besangen. Doch der machte ungehört sein ernstestes Gesicht. „Es ist schon so! Ich denke manchmal mit Schrecken daran, wie es sein wird, wenn ich wieder von hier ausziehen muß. Zum Beispiel das Abende-

essen im Klub — ich weiß nicht — es ist gut, aber es schmeckt mir einfach nicht mehr.“

Schnapp! Da zappelte das arme Fischlein schon an der Angel! „Oh!“ Ehrlich erschrocken sah Lore auf. „Wenn das so ist, Herr Doktor, dann — dann...“ Sie suchte verlegen nach Worten — „ich meine, wenn Sie lieber hier essen möchten...“

Es kostete Gert keine geringe Mühe, seine Leidensmiene beizubehalten, aber es gelang ihm doch ein durchaus echter Wäzger, der von einer etwas müden Handbewegung wirkungsvoll unterstützt wurde. „Nöchte, Fräulein Lore! Freilich möchte ich! Aber ich kann Ihnen diese neue Last unmöglich aufbürden.“

Nun wurde sie eifrig — die Aussicht, öfter und länger mit ihm besammensein zu dürfen, war ja so schön! „Aber Herr Doktor! Von Last kann doch keine Rede sein! Und Dittha würde es auf alle Fälle wünschen!“

„Ach so!“ kam es gedehnt zurück. „Weil Dittha es wünschen würde! — Sie sorgen wohl überhaupt nur deshalb so vorzüglich für mich, weil Ihre Freundin das so haben will? Und ich habe mir eingebildet, Sie tun das alles ein wenig mir zuliebe!“

Arme kleine Lore! Sie wußte in ihrer tödlichen Verlegenheit nicht mehr aus noch ein, und Dr. Römer weidete sich daran mit dem grausamen Vergnügen eines Raubtieres, das mit seiner wehrlosen Beute spielt.

Freilich, zu Gert Römers Ehre sei es gesagt, daß er sich dieses Gefühls durchaus nicht voll bewußt war. Und auch, was ihn sein männlicher Instinkt auf einmal ahnen ließ — daß ihm das junge Mädchen da im tiefsten Herzen gut war, daß er nur die Hand auszustrecken brauche, um die töpliche Frucht für sich zu pflücken, kam ihm noch lange nicht völlig zum Bewußtsein. Klar war er sich in diesem Augenblick nur über das eine, daß er um jeden Preis ein liebes Wort aus dem süßen, roten Mund da hören wollte.

„Nun, Fräulein Lore?“ Mit festem Druck sagte er ihre kleine, zitternde Hand. „Bekomme ich keine Antwort? Wenn Sie mir nicht sagen, daß Sie's mir zuliebe tun, dann werde ich Ihr todendes Anerbieten nicht annehmen können.“

Da nahm Lore Berger ihr kleines, flatterndes Herz fest in beide Hände und dem losen Spötter voll und offen ins lachende Gesicht bildend sagte sie tapfer. „Doch, ich tue es wirklich sehr gern, Herr Doktor, und...“

„Mir zuliebe?“ drängte er.

Da vollendete sie herzlich: „Ja, Ihnen zuliebe!“

„Acht, war das schwer!“ neckte der junge Arzt. „Aber sehr, sehr lieb war's, Fräulein Lore. Und nun passen Sie auf, was für schöne Abende wir miteinander erleben werden! — Gleich heute, wenn ich drüben fertig bin, hole ich Sie ab, dann kommen Sie ein paar Stunden mit mir auf den See hinaus zum Segeln, ja?“

Seine Augen dattelten. „Hernach essen wir zusammen und plaudern im Garten, den ganzen schönen Abend lang. Freuen Sie sich nicht auch darauf, Fräulein Lore?“

„Ja, ich freue mich!“ nickte Lore mit leuchtenden Augen. Ihr war zumute wie einem Kind, dem die Mutter vom Weihnachtsabend erzählt. Ein Singen und Klingen war in ihrem Herzen, in dem das zarte Hoffnungsreis immer kräftiger ergrünte. Das Wort der geliebten Freundin fiel ihr ein: Wenn einmal restlose Klarheit zwischen uns geschaffen ist, dann wird er lernen, die Augen auch noch für andere offen zu haben. Und dann wird er das Glück da suchen und finden, wo es viel voller und ungeteilter für ihn blüht als an meiner Seite. — Sollten Dithas Worte wirklich in Erfüllung gehen? Und sollte sie, die kleine, unbedeutende Lore Berger dieses Glück für Gert Römer bedeuten dürfen?

Seht, in der strahlenden Mittagsstunde wagte Lore noch nicht, sich Antwort zu geben auf diese Frage. — Aber als es dann Abend geworden war, als sie nach einer herrlichen Segelfahrt ein wenig müde, willenlos dem Zauber der warmen Sommernacht preisgegeben unter den Büumen des Gartens saßen — zwei junge, warmblütige Menschenkindelein allein zwischen all dem duftschwerm Blühen der Natur, das der Erfüllung entgegendrängte, umgautelt vom funkelnden Liebespiel der Leuchtfläferchen — da fand Lores Herz das erste scheue Ja auf seine sehnsüchtvolle Frage nach dem Glück.

(Fortsetzung folgt.)

